

Německý kulturní spolek
region Brno

Deutscher Kulturverein
Region Brünn

Nachrichtendienst Brünn

Berichte aus dem Begegnungszentrum



2021

Inhaltsübersicht 2021

Begrüßung	3
Verbinden und verantwortungsvoll austarieren – Hanna Zakhari mit dem „Preis der Stadt Brünn“ ausgezeichnet – Gedanken von Dr. Zdeněk Mareček	4
Sonderprojekt „Mittler aus Böhmen und Mähren – Botschafter der Völkerverständigung“	8
Sonderprojekt „Die wechselseitige Beziehung der deutschen und der tschechischen Sprache in der Stabilisierung des Ortsnamenschatzes bis zum 20. Jahrhundert“ Zusammenfassung von Professor Dr. Rudolf Šrámek	12
Exkursion nach Wien – ein Bericht von Dr. Marta Šrámková und Prof. Rudolf Šrámek	22
Wir entdecken berühmte Persönlichkeiten Südmährens – diesmal Charles Sealsfield	26
Die diesjährige Kurzform der Sudetendeutschen Tage und ein interessanter Bericht über das Sudetendeutsche Museum von Dr. Vojen Drlík	29
Unser Debattierclub – Studierende bei Veranstaltungswochenende der Deutschen Minderheit in Prag	32
Auf den Spuren der Blanter Eisenwerke – ein Bericht von Alena Opletalová	36
Mein Kater Moris – eine tierische Persönlichkeitsbeschreibung von Lotte Procházková	40
Was macht man so in COVID-Zeiten – ein paar Ratschläge von Lotte	41
Ein Sprachkurs ab und zu auch mit Lehrbuch	42
Babylonfest Brünn auch in 2021	45
Weihnachten im letzten Jahrhundert	47
Ein Historiker berichtet in schwäbischer Mundart über einen „Reingschmeckten“ Iglauer	50
Eine Erinnerung an unsere Lida Kňourková	52

Liebe Leserinnen und Leser!

Schon hier möchte der Vorstand des Deutschen Kulturvereins Region Brünn sehr herzlich jedem der Autoren der einzelnen Berichte danken.

Unsere Arbeit lebt doch allein aus der Mitarbeit der vielen Freunde!

Für die Fotos danken wir den Autoren der jeweiligen Beiträge sehr herzlich, in diesem Heft vor allem Leopold Hrabálek, Alena Opletalová, Dr. Eleonore Jeřábková, Prof. Dr. Rudolf Šrámek, Hana Hrochová und Werner Dürrwang. Für die Aufnahmen aus der festlichen Zeremonie der Vergab des „Preises der Stadt Brünn“ danken wir Frau Marie Schmerková, Magistrát města Brna. Fotos vom Babylonfest erstellte Herr Robert Vystrčil s. Babylonfest facebook.

Sie finden alle bisherigen Ausgaben des „Nachrichtendienstes“ auf unseren Webseiten unter dem Namen www.freunde-bruenns.com. Dazu bitte an der oberen Leiste das Registerblatt „Unsere Zeitung“ anklicken.

Redaktion: Vorstand und Mitglieder des DKV Region Brünn, Leitung: Alena Hrabálková
Lektorat, Bildbearbeitung und Druckvorbereitung: Dipl.-Ing. Architekt Markwart Lindenthal
CZ 602 00 BRNO, Jana Uhra 12 dkvb@seznam.cz

Tel+Fax +420 541 243 397

www.freunde-bruenns.com

Die Herausgabe unseres „Nachrichtendienstes“ erfolgt mit freundlicher Unterstützung durch den Magistrat der Statutarstadt Brünn, für die wir sehr herzlich danken.

Sehr geehrte Damen und Herren,

der „Preis der Stadt Brunn“ (Cena města Brna) ist die höchste Auszeichnung der Stadt Brunn für zivilen herausragenden Einsatz und Leistungen, die einen oder mehrere Bereiche des öffentlichen Lebens maßgeblich betreffen und zum überregionalen Ansehen der Stadt Brunn beitragen.

Der Preis wurde für 2020 (wie auch in den vergangenen Jahren) in insgesamt 15 Bereichen jeweils einmal vergeben. Die Entscheidung über die eingegangenen Vorschläge trifft der Stadtrat und die Bürgervertretung.

Es war mir eine große Ehre, diese Auszeichnung für meine Arbeit in Brunn am 7. September 2021 aus den Händen der Brünner Primatorin (Oberbürgermeisterin), Frau JUDr. Markéta Vaňková, empfangen zu dürfen. Die Auszeichnung erhielt ich im Bereich der internationalen Beziehungen der Stadt Brunn.

Ich danke der Stadt Brunn – vertreten durch die Primatorin, den Stadtrat sowie die Bürgervertretung – für diese hohe Anerkennung sehr herzlich. Ebenso danke ich allen den Organisatoren und den Organisatorinnen der wunderschönen Zeremonie im Festsaal des Brünner Rathauses, für ihre Arbeit, deren Ergebnis ein perfekter Ablauf der Veranstaltung gewesen ist. Ebenso herzlich danke ich für die freundlichen Worte, die die Primatorin nicht nur für mich, wie für alle anderen Preisträger während der Übergabe der Auszeichnung gefunden hat.

Danke auch allen anderen Rednern und der Konzertgruppe, deren musikalische Leistung den festlichen Rahmen mitgestaltet hat. Und ein ganz besonderer Dank gebührt Herrn Dr. Zdeněk Mareček für die Berichterstattung über die Zeremonie – auf Seite 4.

Selbstverständlich ist mir bewusst, dass die gewürdigte Leistung nicht nur aus meiner Arbeit, sondern aus dem Einsatz aller Mitglieder der deutschen Minderheit in Brunn besteht. Sonst könnten wir die teilweise im Einzelnen gewürdigten und genannten Projekte nicht realisieren und schon gar nicht mit dem Erfolg, mit dem wir seit Jahren arbeiten. Und ich gestehe sehr gerne, dass wir uns auch am folgenden Tag eine kleine Nachfeier im Begegnungszentrum erlaubt haben.

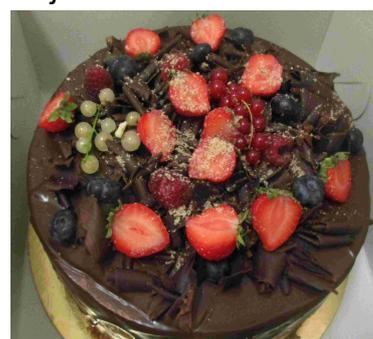
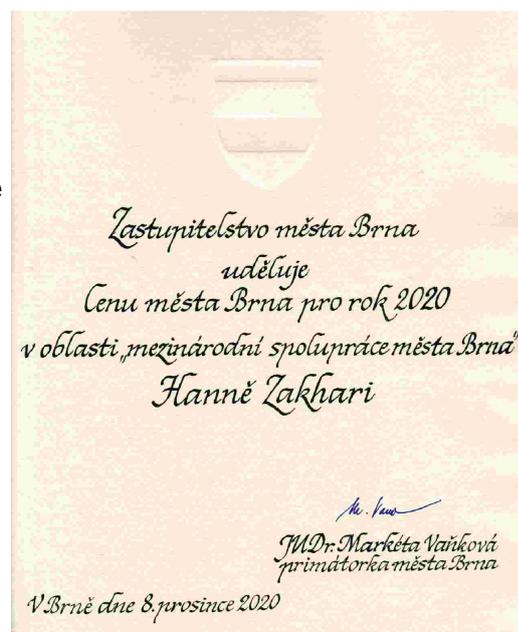
Ich freue mich sehr, dass es uns gelungen ist, auch während der schwierigen Zeit des gerade zu Ende gehenden Jahres zumindest einen Teil unserer Projekte, wenn auch da und dort in einem kleineren Zuschnitt als ursprünglich geplant, zu verwirklichen. Einiges davon erfahren Sie in diesem Heft. Auch das wäre nicht möglich gewesen ohne die Leistung unserer Mitglieder, unseres Vorstandes und unseres Freundeskreises. Ich danke allen sehr herzlich für ihren Einsatz für die Brünner deutsche Minderheit. Ihnen wünsche ich viel Freude beim Lesen der einzelnen Beiträge !

Ihnen allen wünsche ich ein gesundes,
gutes, friedliches und schönes Jahr 2022!

Hanna Zakhari

Vorstandsvorsitzende

Deutscher Kulturverein Region Brunn – Begegnungszentrum



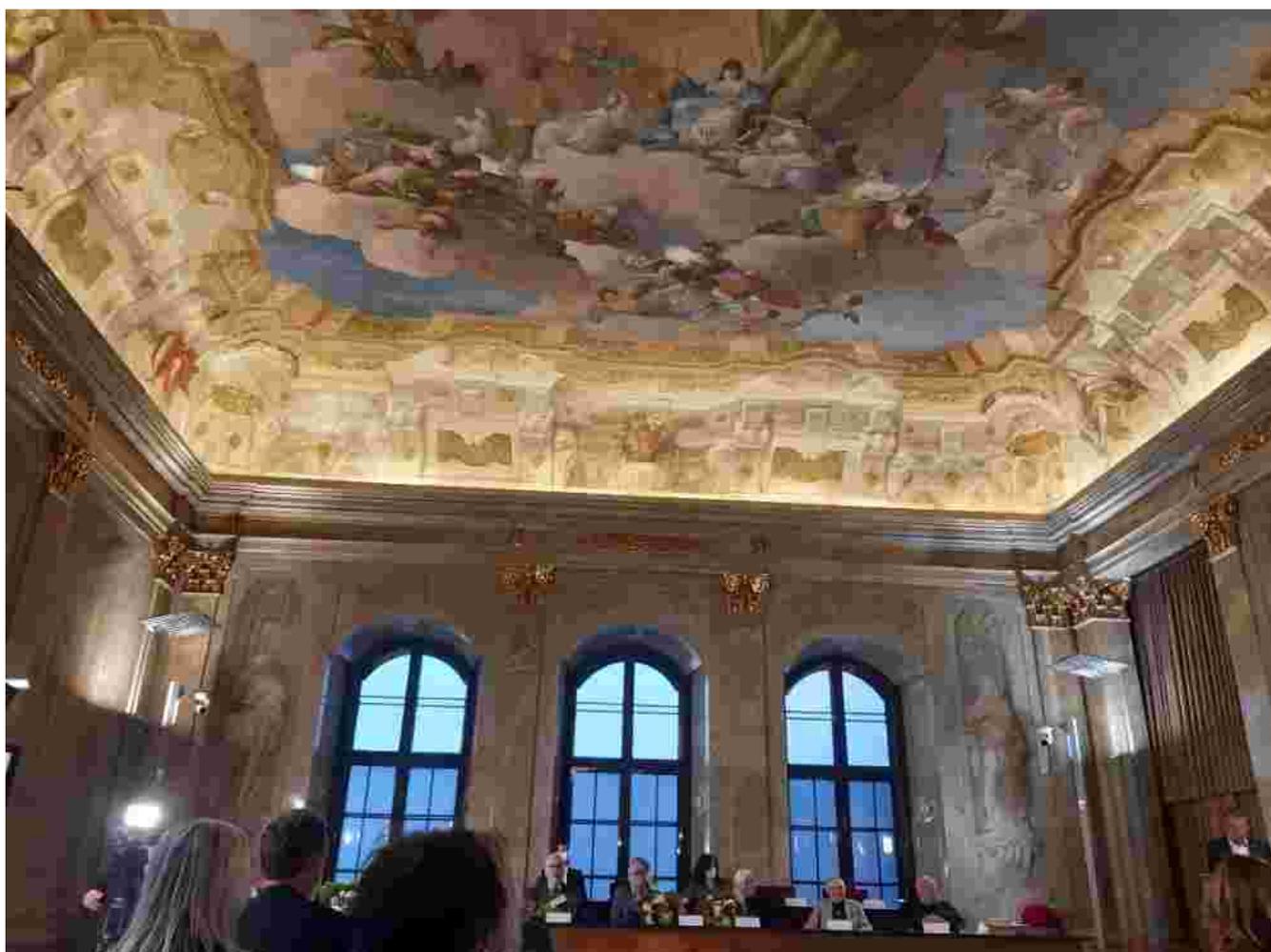
Verbinden und verantwortungsvoll austarieren

Hanna Zakhari mit dem „Preis der Stadt Brünn“ ausgezeichnet

Gedanken von Dr. Zdeněk Mareček

Mutig und unermüdlich im Einsatz für deutsch-tschechische Beziehungen sein, verbinden und verantwortungsvoll austarieren, ist die Kunst unserer Vorsitzenden, die wir am meisten schätzen. Ihr einmaliges Engagement im Begegnungszentrum fand in dem Preis der Stadt Brünn eine große Anerkennung.

Ihre Vorgänger haben den Preis der Stadt immer schon im Januar übernommen. Wegen des Lockdowns fand das Zeremoniell diesmal erst am 7. September 2021 statt. Wir freuen uns sehr, dass Hanna Zakhari den Preis für die internationale Zusammenarbeit der Stadt nach solchen Persönlichkeiten bekommen hat wie Thomas Donaldson Sparling, dem Ehepaar Daniela Hammer-Tugendhat und Ivo Hammer, dem österreichischen Botschafter Ferdinand Trauttmansdorff oder dem Leipziger Oberbürgermeister Burkhard Jung. Zum Zeremoniell im Sitzungssaal der Brünnener Stadtabgeordneten, dem ehemaligen Tagungssaal des Mährischen Landtages mit einem barocken Deckenfresko, werden jedes Jahr auch frühere Preisträger eingeladen. So beglückwünschten Hanna Zakhari auch zwei andere Mitglieder des Vereins – die bildende Künstlerin Marie Filippovová (Preisträgerin 2008) und Rudolf Šrámek (2014).



Das Deckenfresko von Daniel Gran stellt die Tugenden und den Reichtum Mährens dar und setzt die Idee des damaligen Landeshauptmanns Maximilian Ulrich Graf von Kaunitz-Rietberg um: *La virtu fa felice la Provinzia della Moravia*. Als Frau Zakhari hier die Auszeichnung übernahm, ging ihr sicher durch den Kopf, dass auch unser Verein ihrem Mut (*virtus*), vor allem jedoch ihrer Opferbereitschaft seinen Aufstieg verdankt. Es gelang ihr, in dem Vorstand fähige



Solisten zu vereinen, die aber nur unter ihrer Führung bereit sind, enger zusammenzuarbeiten. Wir verbeugen uns alle vor ihrer Leistung, können sie beraten, können selbst die Hand ans Werk legen, niemand von uns ist aber in der Lage oder gar bereit, die gesamte Verantwortung für alles, was sie bisher leistet, zu übernehmen.

Seit Ihrer Pensionierung im Jahre 2005 arbeitete sie für die Verbesserung der Beziehungen zwischen den vertriebenen Brünnern, der Partnerstadt Stuttgart und der Stadt Brunn, die – sicher auch zu ihrer eigenen Genugtuung – 2015 den Mut gezeigt hat, sich zu den deutschsprachigen Brünnern zu bekennen. Die Großprojekte unseres Vereins – seit dem Schülerwettbewerb 2009 "Meine Stadt – deine Stadt", der Robert Musil-Konferenz 2010 bis zu der coronabedingten Doppelveranstaltung im Jahre 2021 (Übersetzer und Mittler im Oktober und Stabilisierung des Ortsnamenschatzes im November) – hat sie den Förderern gegenüber stets in Korrespondenz und persönlicher Kommunikation vertreten. Ohne diese Kommunikation mit Behörden, deutschen Partnern und Mitgliedern des Vereins, u.a. der von ihr gestalteten Webseite wären wir für die deutschen Förderer vielfach eher unbedeutend.

Mut hat schon ihr Vater Karl Rybnický (1897–1984) erwiesen. Auch in der Protektoratszeit verzichtete er auf seine tschechoslowakische Staatsbürgerschaft nicht, teilte die Zurücksetzung mit den tschechischsprachigen Protektoratsangehörigen und konnte deshalb nach 1945 in Brunn in seinem Haus bleiben. Da allerdings Frau Zakhari ein Kind aus einer deutschsprachigen Familie war und 1964 kaum Chancen sah, in der sozialistischen Tschechoslowakei zu studieren (ihren Geburtschein als "Hana Rybnická" bekam sie erst 1950, obwohl sie am 1. Juni 1946 geboren ist), blieb sie nach einem Aufenthalt bei den Verwandten in Deutschland und holte später ihre Eltern nach Filderstadt bei Stuttgart nach.

Frau Zakhari übernahm die Leitung des Begegnungszentrums nach dem Tod von Dora Müller, die schon 2005 den Preis der Stadt Brunn bekommen hatte. Es gelang ihr nach 2009, ein neues Konzept der Aktivitäten des Begegnungszentrums über die Grenzen der Brünner deutschen Minderheit hinaus zu entwerfen und die Aktivitäten wesentlich zu erweitern.





Selbst finanziert sie ihre Flüge nach Brünn und die Unterkunft im Hotel. Schon 2015 erhielt sie den Wenzel-Jaksch-Preis, mit dem vor ihr z. B. Peter Becher, Petr Příhoda, Max Mannheimer oder Detlef Brandes ausgezeichnet wurden. Dank ihrer Kontakte mit den Historikern Professor Detlef Brandes, Martin Bachstein oder Wolfram Pyta konnte unser Verein auch eine Zusammenarbeit mit Brünnern Historikern gegründet.

Als Frau Zakhari von dem Ehepaar Kotacka, auch ehemaligen

Brünnern, im September 2021 in ihre Geburtsstadt mit dem Auto gebracht wurde, um eine eventuelle Ansteckung auf Flughäfen zu vermeiden, erinnerten wir uns an den letzten Brünn-Besuch von Margarete Kriso, der Mutter von Peter Kotacka. Damals erzählte sie uns über die Flucht im Jahre 1945. Ihrer in Brünn üblichen Zweisprachigkeit verdankte sie, dass sie am Kriegsende mit ihrem kleinen Peter nach Oberösterreich gelangte und so dem Brünnern Todesmarsch entkam. Die abweisenden österreichischen Bauern wollte ihr nicht Lebensmittel für sie und das Kind geben. Erst ein jüdischer, des Deutschen kundiger Offizier der Roten Armee hat sie vorübergehend in der Kommandantur angestellt und eine Ernährung des Sohnes ermöglicht, bevor die Brünnern Deutschen aus der Tschechoslowakei nach Deutschland weiterziehen mussten. Peter Kotacka übernahm am 8. September 2021 die erste Lesung bei unserer deutschen Messe, dabei brannte die Osterkerze, die Margarete Kriso nach ihrem letzten Brünn-Besuch der Kirche gespendet hatte.

Wir alle schätzen die offizielle Ehrung von Hanna Zakhari. Am rührendsten war aber eine unerwartet positive Reaktion einer Mitausgezeichneten, die auf die Akzeptanz unserer Tätigkeit bei der Brünnern Mehrheitsbevölkerung hinweist. Frau Prof. Jindra Bártová, die diesen September als JAMU-Pädagogin, Musikkritikerin und Redakteurin der Zeitschrift Opus musicum geehrt wurde, half uns 2012 als Vorstandsvorsitzende des Lehrstuhls für Musik- und Humanwissenschaften und als Vortragende, das Programm „150 Jahre deutsches Gymnasium“ (genauer des Gymnasialgebäudes von August Sicard von Sicardsburg und Eduard van der Nüll)



mitzugestalten. Im vorigen Jahr erschien ihr Buch „Co střeží Karyatidy aneb Průvodce Hudební fakultou“ (Was bewachen die Karyatiden oder Ein Führer durch die Musikfakultät), in dem sie auch auf die Geschichte des Hauses eingeht, dessen Frauenskulpturen am Eingang die Wissensgebiete Mathematik, Grammatik, Geschichtsschreibung und Philosophie verkörpern und mit Musik wenig zu tun haben. Als ihr Frau Zakhari erzählte, wie in Augsburg 2013 an unserem Stand zwei greise Schüler von Jolande Zellner, Abiturientin 1938, von ihren Abituriententreffen mit ihrer Brünner Lateinlehrerin nach 1943 erzählten, schien die Sprachgrenze in Brünn an Bedeutung verloren zu haben.

Ein echter Brünn-Patriot sollte die Stadt als ein Geflecht aus deutscher, tschechischer und jüdischer Kultur wahrnehmen. Sonst kann er sich hier nicht richtig heimisch fühlen. Deshalb freut uns die Auszeichnung für Hanna Zakhari besonders.

Dr. Zdeněk Mareček

Die offizielle Fotos der Preisverleihung machte Frau Marie Schmerková, Magistrát města Brna



Das ist die Frau Prof. Jindra Bártová, die für ihr Lebenswerk als JAMU-Pädagogin, Musikkritikerin und Redakteurin der Zeitschrift „Opus musicum“ geehrt wurde (Die Janáček-Akademie für Musik und Darstellende Kunst Brünn, tschechisch: Janáčková akademie múzických umění v Brně, kurz JAMU, ist eine Hochschule für Musik und Theater in Brünn). Sie war damals die entscheidende Kraft, die uns die Veranstaltung in dem Gebäude, in dem früher das deutsche Gymnasium war, heute Musikakademie. Sie wurde zufällig ebenfalls geehrt und bei der Vorbereitungsrunde auf die Zeremonie habe ich die Geschichte erzählt. Als sie hörte, daß sich später beim Betrachten unserer Ausstellung darüber drei Zeitzeugen fanden, strahlte sie richtig auf, so sehr hat sie sich gefreut.



„Mittler aus Böhmen und Mähren. Botschafter der Völkerverständigung“. Ein Bericht der Projektleiterin, Frau Dr. Eleonore Jeřábková



*Dr. Eleonore Jeřábková,
Initiatorin und Projektleiterin*

Das bereits für 2020 geplante Projekt „Mittler aus Böhmen und Mähren – Botschafter der Völkerverständigung“ konnten wir – aus Gründen der Pandemie – erst ein Jahr später, am 20. Oktober 2021 durchführen. Die Brünner deutsche Minderheit beschäftigte sich darin mit einem Teil ihrer eigenen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Die Konzeption und fachliche Projektleitung oblag Frau Dr. Eleonore Jeřábková und Herrn Dr. Zdeněk Mareček (beide Mitglieder des Vorstandes des Verbandes der Brünner deutschen Minderheit). Dr. Jeřábková war Leiterin der Abteilung für moderne Literatur des Mährischen Landesmuseums, Dr. Zdeněk Mareček unterrichtet am Lehrstuhl für Germanistik der Brünner Universität.

In der Zeit zwischen 1948 und 1989 war es für den Erhalt der Gemeinschaft der deutschen Minderheit von außerordentlicher Bedeutung, trotz der Restriktionen, ja Undurchlässigkeit des totalitären Systems des „Eisernen Vorhangs“, den Bezug zur zeitgemäßen Literatur aus dem deutschsprachigen Raum nicht gänzlich zu verlieren. Da die Einfuhr von Original-Literatur in deutscher Sprache strengstens verboten war, führte der Weg zum Kennenlernen deutschsprachiger Autoren über mutige Männer und Frauen, die sich, oft am Rande der damaligen „Legalität“ und nicht, ohne sich selbst in Gefahrenzonen zu bringen, dem Auffinden zeitgenössischer literarischer Persönlichkeiten und deren Werke widmeten, diese übersetzten und auf dem inländischen Büchermarkt – trotz oder durch kluges Umgehen vielfältiger Zensur – erscheinen lassen konnten, die übrigens auch umgekehrt auf ähnlichem Wege tschechische Literatur in den deutschsprachigen Raum brachten, besonders die der Dissidenten.



Prof. Dr. Jiří Munzar



Dr. Eduard Schreiber

Bei unserem Vorhaben handelte es sich um eine eintägige Konferenz, die sich mit der Leistung der genannten „Mittler“ also engagierter und besonders spezialisierter und talentierter Übersetzer/innen auf Spezialgebieten wie Literatur und Poesie beschäftigten und sie den Mitgliedern der deutschen Minderheit nahebrachten.

Eine dieser Persönlichkeiten, deren Geburtstag sich 2020 zum 100. Mal jährte, war der Brünner Dichter, Schriftsteller, Dramatiker und Übersetzer sowie Literaturhistoriker, der Germanist Ludvík Kundera (1920 – 2020) dessen Leistung stellvertretend für viele andere im Mittelpunkt des Tages stand und der für seine Leistungen bereits zu Lebzeiten mit höchsten Auszeichnungen geehrt wurde.

Ludvík Kundera war korrespondierendes Mitglied der Akademie der Künste zu Berlin, Mitglied der Freien Akademie der Künste zu Leipzig, Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, Mitglied der Sächsischen Akademie der Künste. Für sein Lebenswerk wurde er mit dem Österreichischen Staatspreis für literarische Übersetzung, dem Tschechischen Staatspreis, dem Andreas-Gryphius-Sonderpreis, dem Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung, dem Kunstpreis zur deutsch-tschechischen Verständigung des Adalbert-Stifter-Vereins sowie der Tschechischen Verdienstmedaille ersten Grades ausgezeichnet:



Studierende im Begegnungszentrum Brünn

Kundera übersetzte deutschsprachige Autoren wie Hans Arp, Johannes R. Becher, Gottfried Benn, Heinrich Böll, Bertolt Brecht, Ferdinand Bruckner, Georg Büchner, Ernst Busch, Paul Celan, Hans Cibulka, Leonhard Frank, Franz Fühmann, Andreas Gryphius, Heinrich Heine, Georg Heym, Peter Huchel, Alfred Kubin, Reiner Kunze, Christian Morgenstern, Ludwig Renn, Rainer Maria Rilke, Anna Seghers, Peter Weiß und andere.

Zu den Ehrengästen des Tages zählten der Autor, Filmregisseur, Publizist und Übersetzer Dr. Eduard Schreiber aus Berlin, Professor Dr. Jiří Munzar, der emeritierte langjährige Vorstand des Lehrstuhls für Germanistik der Masaryk-Universität, sowie der ehemalige Kultusminister der Tschechischen Republik, Doc. PhDr. Milan Uhde. Zu den Gästen gehörten auch zahlreiche Studierende der Germanistik.

Am Vormittag des Tages fand im Brünner Begegnungszentrum ein Workshop statt mit Berichten über das Lebenswerk von Ludvík Kundera. Es berichteten Dozenten des Lehrstuhls für Germanistik der Brünner Universität, die vielfach ebenfalls im professionellen Übersetzungsbereich tätig sind. Dr. Eduard Schreiber stellte aktuelle literarische Übersetzungen vor.

Darüber hinaus nahmen zahlreiche Germanistik-Studierende an dem von der deutschen Minderheit ausgeschriebenen Übersetzungswettbewerb teil. Den Wettbewerb hatte unser Vorstandsmitglied Dr. Zdeněk Mareček (Lehrstuhl für Germanistik) konzipiert und moderierte ihn auch. Weitere Vorstandsmitglieder bildeten die Jury, deren Vorsitz Professor Dr. Jiří Munzar (Foto links) übernahm. Prämiiert wurden die drei besten Übersetzungen des Poesie-Titels „Kunststadt im Regen“, welches der deutsche Lyriker und Dramaturg Heinz Czechowski (* 7. Februar 1935 in Dresden; † 21. Oktober 2009 in Frankfurt am Main) für die Brünner Literaten Ludvík Kundera und Jan Skácel verfasst hatte.



Dr. Jan Budňák

Die drei Studierenden, die die besten Übersetzungen erstellten, wurden mit einem Geldpreis in Höhe von 1500 / 1000 / 500 CZK belohnt. Die Geldpreise stiftete freundlicherweise der Lehrstuhl für Germanistik der Masaryk-Universität in Brunn.

Der Nachmittag fand statt im Festsaal des Brünner Dietrichstein-Palais', dem Hauptsitz des Mährischen Landesmuseums.

Die Vorlesenden waren: Der Brünner Musikwissenschaftler Professor Dr. Miloš Štědroň, der vor allem an seine Zusammenarbeit mit Ludvík Kundera im Theater erinnerte und sich damit ebenfalls mit der Übersetzung deutscher Texte ins Tschechische befasste. Er erinnerte die Zuhörer besonders an die Zeit der sg. "Normalisierung", als die Tätigkeit von Ludvík Kundera verboten wurde. In dieser Zeit half die Tochter von Bertolt Brecht, die rechtsverbindlich erklärte, dass Ludvík Kundera die alleinigen Rechte zur Übersetzung des Werkes ihres Vaters hat. Diese Erklärung war damals auch für die stärksten Genossen und politische Entscheidungsträger bindend. In Brunn konnten daraufhin auch einige Theaterstücke von Bertolt Brecht aufgeführt werden.



*Krautmarkt mit Palais Dietrichstein –
heute Mährisches Landesmuseum,
Zeichnung: Ernest Potuczek-Lindenthal (1950)*



*Dr. Zdeněk Mareček,
Organisator und Moderator
des Vormittags im BGZ*

Auch die Vorlesung von Milan Uhde befasste sich mit den Erinnerungen an die Persönlichkeit von Ludvík Kundera, aber auch Uhde konnte das Thema des Lebens unter dem Sozialismus und der Zusammenarbeit unter den Künstlern der beiden Länder nicht meiden, denn es ist stark mit dem Schicksal von Ludvík Kundera und vielen anderen Künstlern verbunden. Er stellte die Frage: Wie kann man ein Leben führen, aus dem man nicht fliehen kann?. Das Bewusstsein, dass auch in anderen Ländern unterdrückte Menschen heimlich ihre Kunst weiterentwickeln und sprachlich auch anderen Nationalitäten „vermitteln“, hat vielen sehr geholfen.

Die Vorlesung von Dr. Eduard Schreiber war am Nachmittag eher dem Inhalt der Poesie von Ludvík Kundera gewidmet, seiner großen Fantasie und daraus folgendem Wortschatz mit vielen Neubildungen in der Sprache, was dann auch wieder der Fantasie in der deutschen Sprache bedurfte. Es handelt sich um die Schwierigkeit des Textes, die Grenzen der Verständlichkeit,

aber auch um das Spiel mit Sprache, das hier nötig ist. Während seiner Vorlesung erwähnte Dr. Schreiber auch Namen anderer deutscher Schriftsteller, mit denen Ludvík Kundera eng befreundet war (Franz Fühmann u. a.).



Blick in den Konferenzraum im Dietrichstein-Palais am Nachmittag des Tages

Der vierte Vortrag, der vom Professor Rudolf Šrámek gehalten wurde, brachte wieder einen anderen Standpunkt zur Sprache, und zwar einen aus der Sicht eines Linguisten. Er stellte verschiedene Arten von Lexika vor, über das Suchen des Äquivalents von zwei Wörtern, anhand eines Beispiels (die Übersetzung des Worts Dummkopf ins Tschechische) zeigte er den Zuhörern die Vielfalt der Möglichkeiten, aber auch die Schwierigkeit, ein Wort regelkonform in eine andere Sprache zu überführen. Trotz des linguistischen Themas hat sich auch Prof. Šrámek an die schwierige Zeit der Verbote der Tätigkeit bei Ludvík Kundera erinnert. Er hat zu Ende auch einen Vorschlag, eine neue Idee angedeutet, diese würde in einem Ludvík-Kundera-Wörterbuch bestehen.

Zum Schluss haben die Gäste einen kurzen Film aus der Ausstellung Hora dění (Der Berg des Geschehens) über das Leben und Schaffen von Ludvík Kundera verfolgen können, den das Mährische Landesmuseum für die Konferenz bereitet hat,.

Das Ziel des Projektes, zu zeigen, dass man immer wieder durch Literatur und Literaturübersetzung die Beziehungen zwischen Nationen festigen kann, haben wir nicht nur erreicht, sondern konnten auch – durch die Zusammenarbeit des Begegnungszentrum und des Mährischen Landesmuseums sowie der Masaryk-Universität – nicht nur der deutschen Minderheit einen Einblick in die eigene Geschichte vermitteln, sondern auch der Öffentlichkeit zeigen, wie reich die Kontakte in dem Bereich der Literatur waren und auch noch sind und welchen großartigen Beitrag zur Völkerverständigung sie leisten. Anhand studentischer Beiträge werden auch konkrete Übersetzungsfragen behandelt, die immer auch Fragen kultureller Kontakte sind.

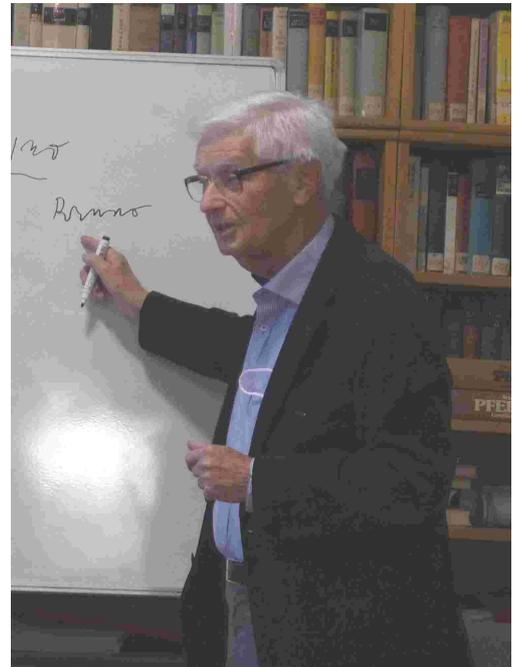
Wir danken allen Förderern, Mitwirkenden und Teilnehmer(inne)n für ihr Engagement in der Sache sehr herzlich.

Staré Brno → Alt Brünn → Olt Prin → Oltec
 Straße Mozolky in Žabovřesky = Meissenackerl in Sebrowitz

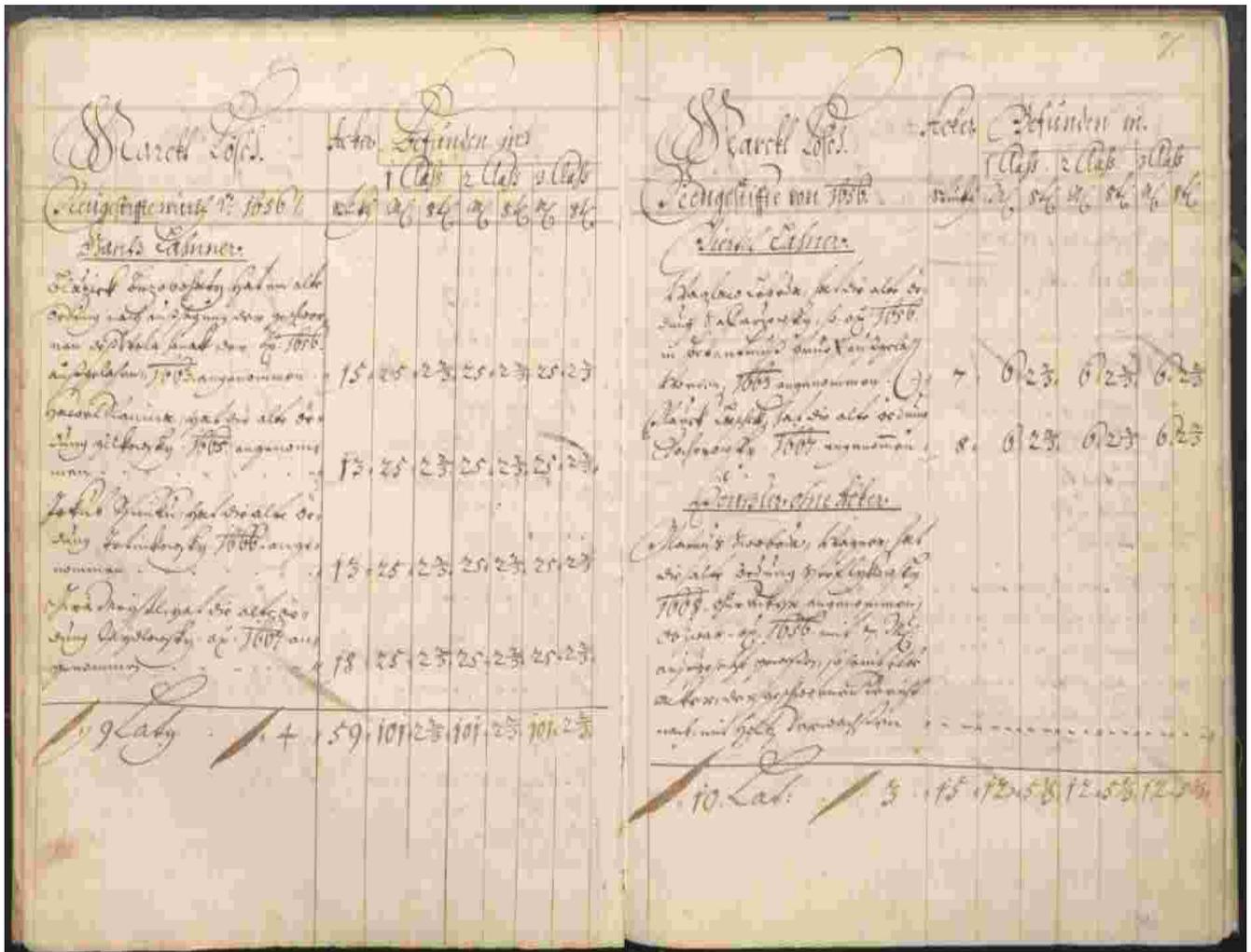
Ein Workshop und Konferenz im November 2021
 – Professor Dr. Rudolf Šrámek berichtet –

Die Namenforschung, auch Onomastik genannt, beschäftigt sich mit der Bedeutung, Herkunft und Verbreitung von Eigennamen, unter anderem auch von Orts- und Flurnamen. Sie beschreibt deren Herkunft, Struktur und Entwicklung. Für die deutschen Minderheit in Böhmen und Mähren ist dieses Wissensgebiet besonders interessant, da es eine Rekonstruktion ihrer eigenen Siedlungsgeschichte, genealogische Nachforschungen und andere Vorhaben möglich macht.

Aber auch für Studierende (Historiker, Germanisten) ist es oft erforderlich, über detaillierte Kenntnisse von Ortsbezeichnungen in Böhmen und Mähren sowohl in der deutschen wie auch in der tschechischen Form zu verfügen bzw. den historischen Ursprung der Ortsnamen des Landes sowie deren Entwicklung zu kennen. Insbesondere unter dem Aspekt, dass im Verlaufe des 20. Jahrhunderts sowohl nach dem Zerfall der Monarchie und dem Entstehen der Republik, vielfältige Ortsnamen-Änderungen vorgenommen wurden.



Prof. Dr. Rudolf Šrámek



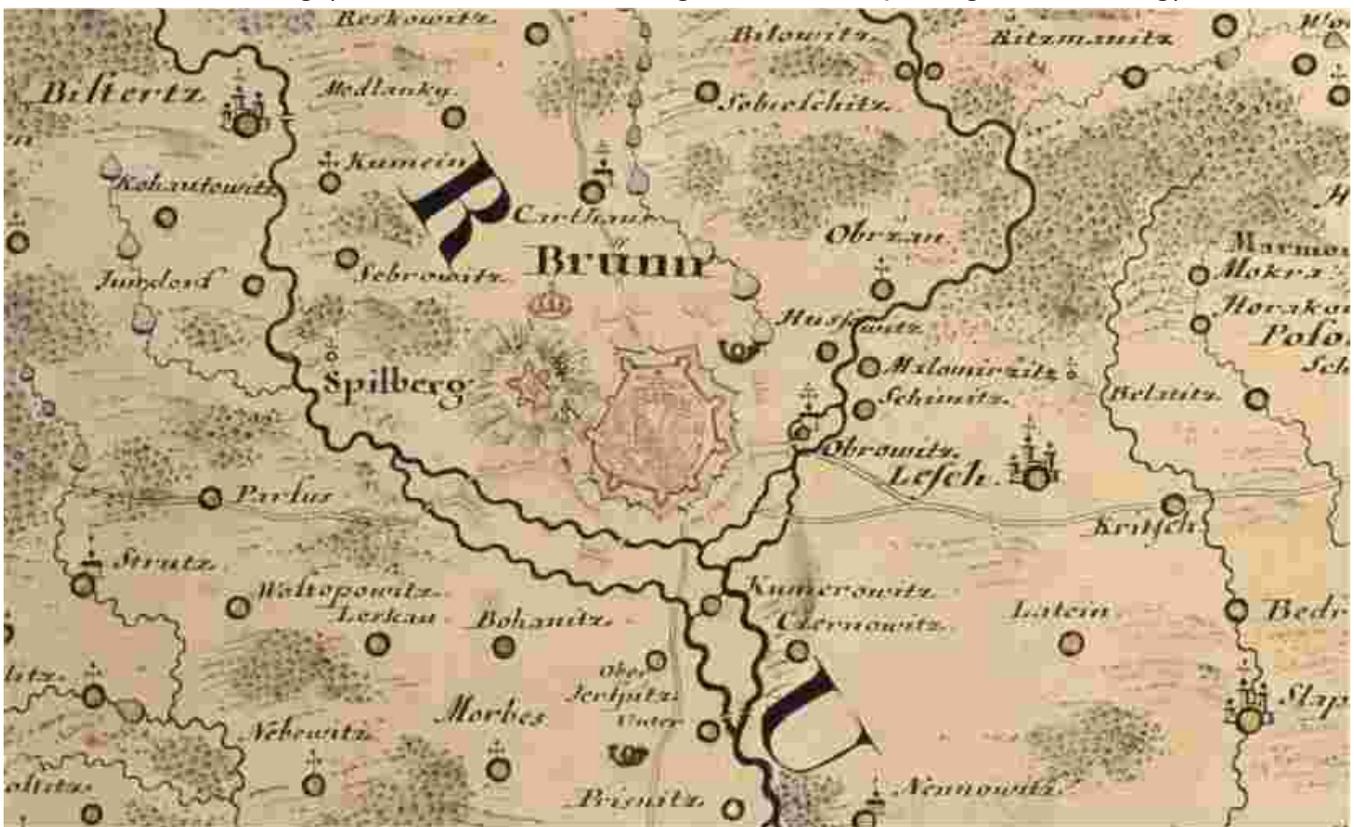
Lesen Sie hier die Zusammenfassung des international bekannten Brünner Onomastikers, der gleichzeitig Mitglied unseres Vorstands ist, Professor Dr. Rudolf Šrámek, der uns innerhalb des Workshops zu neuen Erkenntnissen führte:

Dem Erachten mancher Leser nach könnte die in der Überschrift zusammengestellten Namenreihen vielleicht als nur eine auf einem kaum nachvollziehbaren Prinzip beruhende Aufzählung von Ortsnamen wahrgenommen werden.

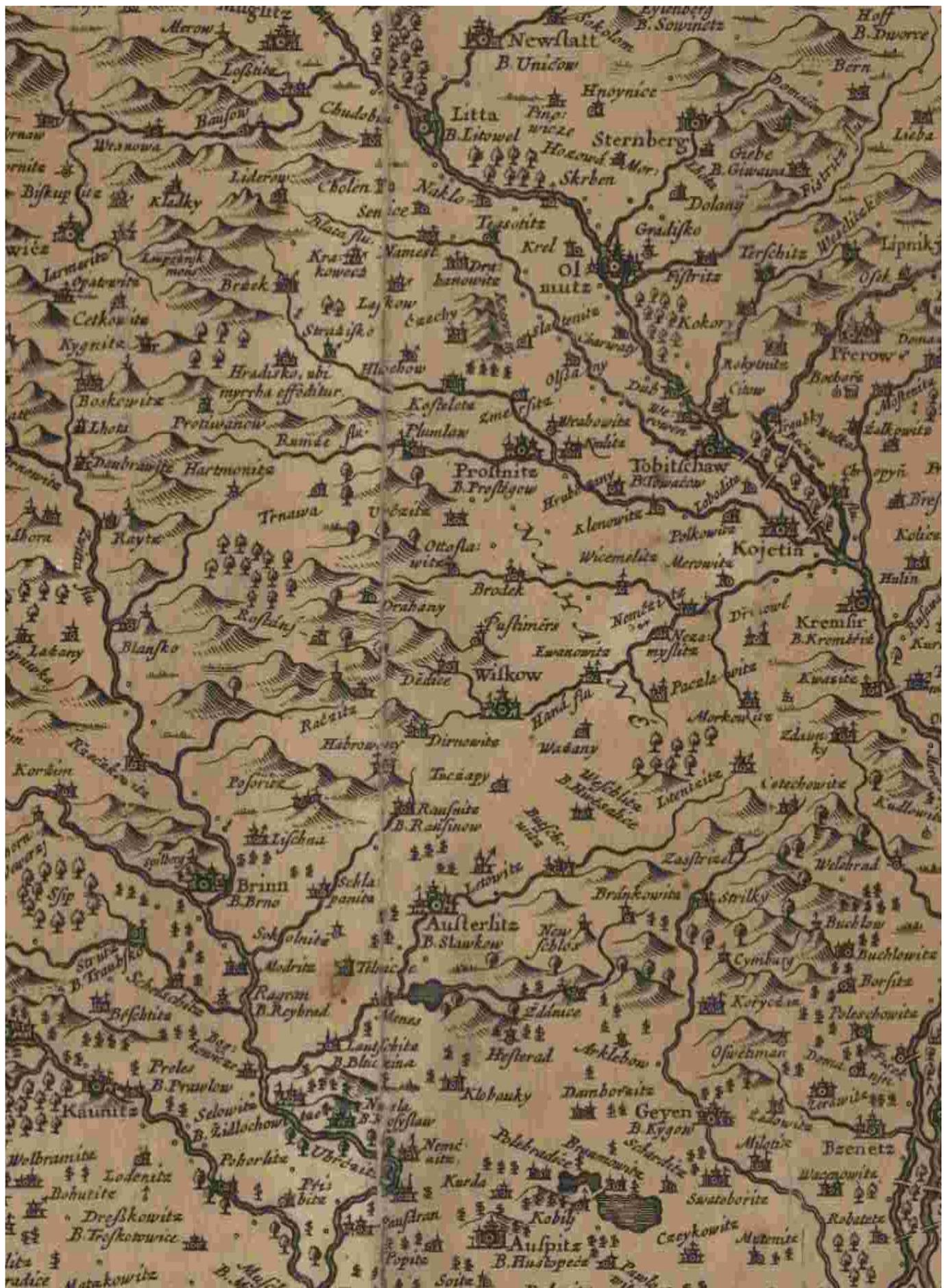
Eine Klarheit gibt es nur in ihrer Zugehörigkeit zur tschechischen oder deutschen Sprache, aber Frage ist, ob sie in einem Verbundenheitsverhältnis stehen – und wenn ja, welcher Natur dann dieses ist.

Und gerade diese Frage war Ausgangspunkt der Idee, am 3. November 2021 im Begegnungszentrum Brunn ein Workshop zum Thema „wechselseitige tschechisch-deutsche Sprachbeziehungen in Ortsnamen (besonders in und um Brunn)“ zu veranstalten.

In der Vorbereitungsphase sowie im Programmdurchlauf kam wiederum die Zusammenarbeit mit Instituten der Masaryk-Universität Brunn zur Geltung – alle fünf Referenten sind an der Philosophischen oder Pädagogischen Fakultät tätig. Es ging also um Orts- und Flurnamen. Auf allgemeiner Ebene lassen sich „Eigennamen“ (d.h. auch Ortsnamen) als Ergebnis einer Zusammenwirkung von drei Kategorien charakterisieren: a) das Sprachliche bietet namenbildende Elemente an, b) das Funktionale ermöglicht die mit Eigennamen benannten „Objekte, Personen“ als „Einzelerscheinung“ zu identifizieren, c) das Kommunikative stellt das Milieu der Namenbenutzung (so auch ihrer Entlehnungen über die Sprachgrenze hinweg) dar.



Alte Karte Mährens (1716) von Johann Christoph Müller (1673-1721)
Druck: 1790 in Brunn bei F. Reiser und J. G. Gastl.



Beispiel: Brno a) altslawisch brn- „Uferschlamm, Morast, Lehm“ + Suffix -no (wie in Lipno, Vrbno), der Namen müßte eigentlich „Brno“ geschrieben werden, b) das ursprüngliche Benennungsmotiv „Ort am schlammigen Ufer, in morastiger Umgebung“ wirkt bei der identifizierenden Namenbenutzung störend und wird von einem neuen Bedeutungstyp ersetzt, der die Identifizierung des Objektes als Einzelercheinung ermöglicht: Brünn = „zweitgrößte Stadt der ČR, wichtiges Zentrum, gelegen dort und dort“ usw. In der Kommunikation tragen alle Namen nur diesen objektbezogenen Bedeutungstyp, c) Brno ist tschech. Herkunft, es gibt zahlreiche allgemeinslawische Vergleichsnamen, nach Vordringen der dt. Kolonisten aus dem Donauraum Entlehnung ins Bairische auf Deutsch Prin, offiziell Brünn.

In einem jeden Sprachkontaktraum fängt das Sprachgeschehen in der Regel immer mit beiderseitigen Namenentlehnungen an, denn das Alltagsleben ist ohne der Orientierungsfunktion der Ortsnamen nicht denkbar. Es gibt zwei Entlehnungswege: über die offizielle Amtssprache und spontan jedoch über die örtlich gesprochenen Mundarten. Besonders intensiv setzen sich außersprachliche Erscheinungen durch, z. B. nationale, ideologische, Eigentumsverhältnisse, Formen und Wahrnehmung des deutsch-tschechischen Sprachkontaktes u. a. durch. – Ohne daß sich die Referenten untereinander verabredet haben, ließen sich die sachlichen und methodologischen Ausgangsposition ihrer Beiträge auf einen gemeinsamen Nenner zurückführen, nämlich auf den bereits erwähnten Problemkomplex sub c), siehe dort.

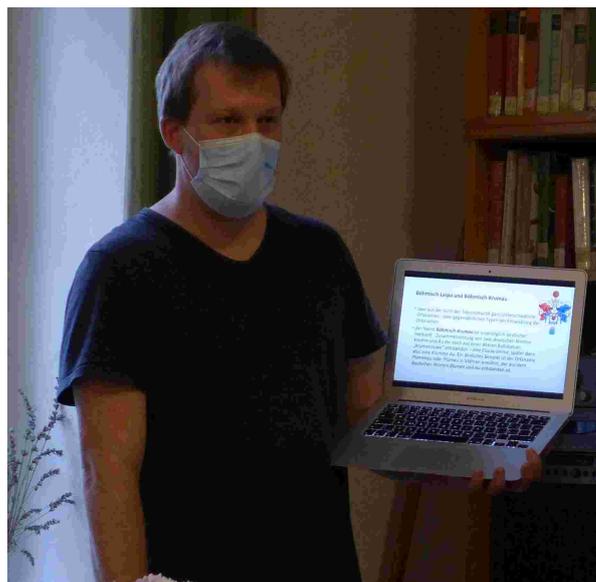
Das Vormittagsprogramm enthielt vier Vorträge.

Der Co-Autor dieses Berichtes öffnete das Programm mit einer „Periodisierung der deutsch-tschechischen Beziehungen anhand von Eigennamen“. Im Mittelpunkt stand nicht eine auf der Zeitachse beruhende Klassifikation, sondern es wurde eine sich auf historische Ereignisse stützende Reihung gegeben. Stark gekürzt und mit Namen nur in Auswahl versehen sieht sie so aus: vorlawisch, germanisch (872 Wildahwa = 1125 Vltava) | Christianisierung, Groß Mähren, Morava = Marcha, erste Exonyme Řim = Rom, Řezno = Regensburg, Benátky = Venezia, Cařihrad = Istanbul, Václav → dt. Wenzel) | Burgbau, Städtegründungen, dt. Modenamen: Karlštejn, Štramperk, Landek, Schönberg → Šumperk | dt. Kolonisation, Freudental



→ Bruntál, Freiwaldau → Frývaldov, 1947 Jeseník, viele dt. Flurnamen, neue Sprachkontaktverhältnisse, tsch.-dt. Spracheinflüsse | Rittertum, Reisen | Klostergründungen, Klosterschulen | Bildungswesen, Karlsuniversität 1348 | Chronisten. Karten, Landesbeschreibungen | Amtssprache, Mundarten | tsch. und dt. Ortsnamen in tsch. Grammatiken | Katasterevidenzen | Ortsnamenverzeichnisse, Regulierung der Namenformen | nach 1945 „Entgermanisierung“, außer alter Belege: Bruntál, Krumlov, Kynžvart, Šumperk u. a. | Reduzierung dt. Exonyme, Desava für Dessau schon unbekannt. – Das Zusammenleben beider Sprachen und Namenentlehnungen ziehen sich wie ein roter Faden die ganze tschechische Geschichte, wobei Formen und Ziele ihrer Realisierungen immer von den etappenweise jeweils spezifischen gesellschaftlichen Gegebenheiten bedingt sind. So z. B. auch die gegenwärtige starke Reduzierung der Kenntnis der deutschen Ortsnamen.

Milan Neužil, Ph. Dr., ging in seinem Beitrag „Ortsnamen im Sprachenkampf im Brünner Periodikum Deutsches Blatt“ auf ein sehr interessantes, in der Öffentlichkeit leider nur wenig bekanntes Problem ein, nämlich auf den Sprachenkampf der mährischen Deutschnationalen gegen die Tschechen, wie er auf Seiten des Deutschen Blattes Ende der 80er Jahre des 19. Jhs. geführt wurde. Diese Tendenz kann man sehr deutlich im Kampf um die mährischen Ortsnamen sehen. Zum Ziel hat man die Erreichung eines deutlichen Kontrastes zwischen den deutschen und tschechischen Ortsnamen gestellt, und zwar nicht nur im Bereich der Namensform, sondern auch der Namensklärung. Man hat versucht, die Leser zu überzeugen, dass Mähren früher von Deutschen als von Tschechen besiedelt wurde.



Dr. Milan Neužil

R. Š.: meine Anmerkung dazu. Ergebnisse der schon damaligen Namenkunde wurden im Deutschen Blatt entweder ignoriert oder missverstanden. Auch nationalistisch gefärbte Namensklärungen waren anzutreffen. Namen vorlawischer Herkunft tragen insbesondere Flüsse (Dyje, Haná, Odra, Romže usw.) sind in ganz „Alteuropa“ belegt und lassen sich einer konkreten Einzelsprache nicht zuordnen. Neužil stellte das noch heute hier und da zu hörende Problem auf objektiver Weise vor.

Der Auftritt der Studentin Kamila Lóšková war eine angenehme dreifache Überraschung: sie kommt aus der Slowakei, ist Studentin an der Germanistik der Masaryk-Universität und, obwohl erst im zweiten Studienjahr, trug ihr Beitrag alle Zeichen eines konzeptionell klaren Herangehens an die Bearbeitung des Themas „Brünner Straßennamen im öffentlichen Raum einer zweisprachigen Stadt“. Sie verstand das Problem als Abbild der „Machtposition der Deutschen in den tschechisch-deutschen Straßennamen“. Dachbegriff aller ihrer Interpretierungen war die These „Straßennamen wechseln im Zusammenhang mit politischen Wendepunkten“. In Brünn gibt es mehr als 1860 Straßennamen, die ersten belegt in der 2. Hälfte des 13. Jh.

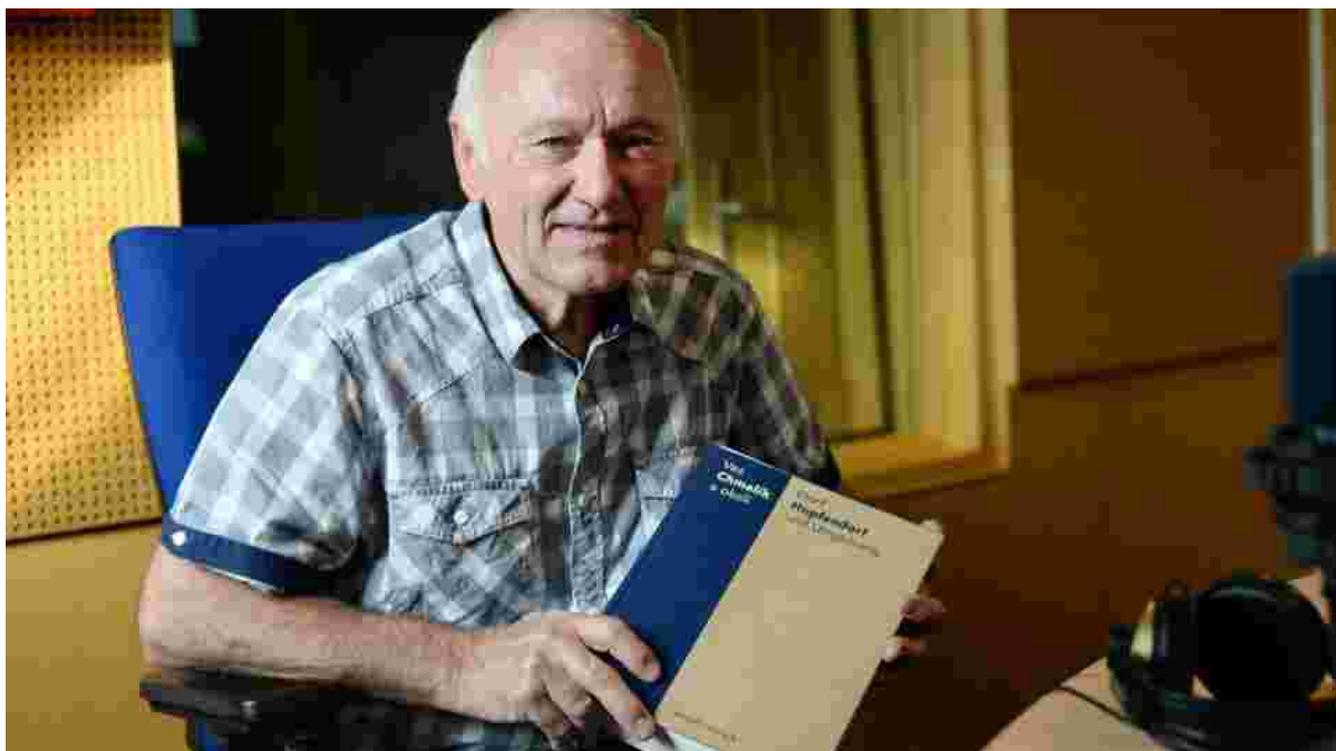
Das erste Straßen- und Häuserverzeichnis der Stadt erschien 1779. Ab 1836 beginnen Straßen nach prominenten Persönlichkeiten benannt zu werden. Bis 1867 werden gleichmäßig tschechische wie auch deutsche Personennamen verwendet. Im Vergleich zu Prag blieb in Brünner Namen die Zweisprachigkeit länger erhalten. Ab der 2. Hälfte des 19. Jh. bis 1918 hatte die Stadt nur deutsche Namen mit inoffiziellen tschechischen Varianten, 1918 bis 1938 war es umgekehrt – als inoffizielle Namenformen galten die deutschen. Nach 1945 wurde

etappenweise eine völlige Tschechisierung der ehemaligen deutschen Namen durchgeführt. Charakteristisches Zeichen des Interpretierungsvorganges K. Lósková's waren die auf dem Hintergrund der wechselnden Sprachverhältnissen vorgestellten Analysen der Namengebungsmotive und -bildungstypen.

Nur ein Beispiel: im Namen der heutigen vom Park Lužánky (Augarten) bergauf nach Černá Pole (Schwarzfeld) führenden Gasse Antonína Slavíka sind folgende Umbenennungen belegt: 1865 Am Bergl / Na Kopečku, 1896 Beischlägerstraße (Stadtrat Adolf B.), 1918 Na kopečku, inoffiziell Am Bergl, 1938 wieder Beischlägergasse, nur in tschech. Mundart Na kopečku, auch Bajšlovka, 1946 Antonína Slavíka (Direktor des Tschechischen Rundfunks Brunn, von den Nazis hingerichtet).

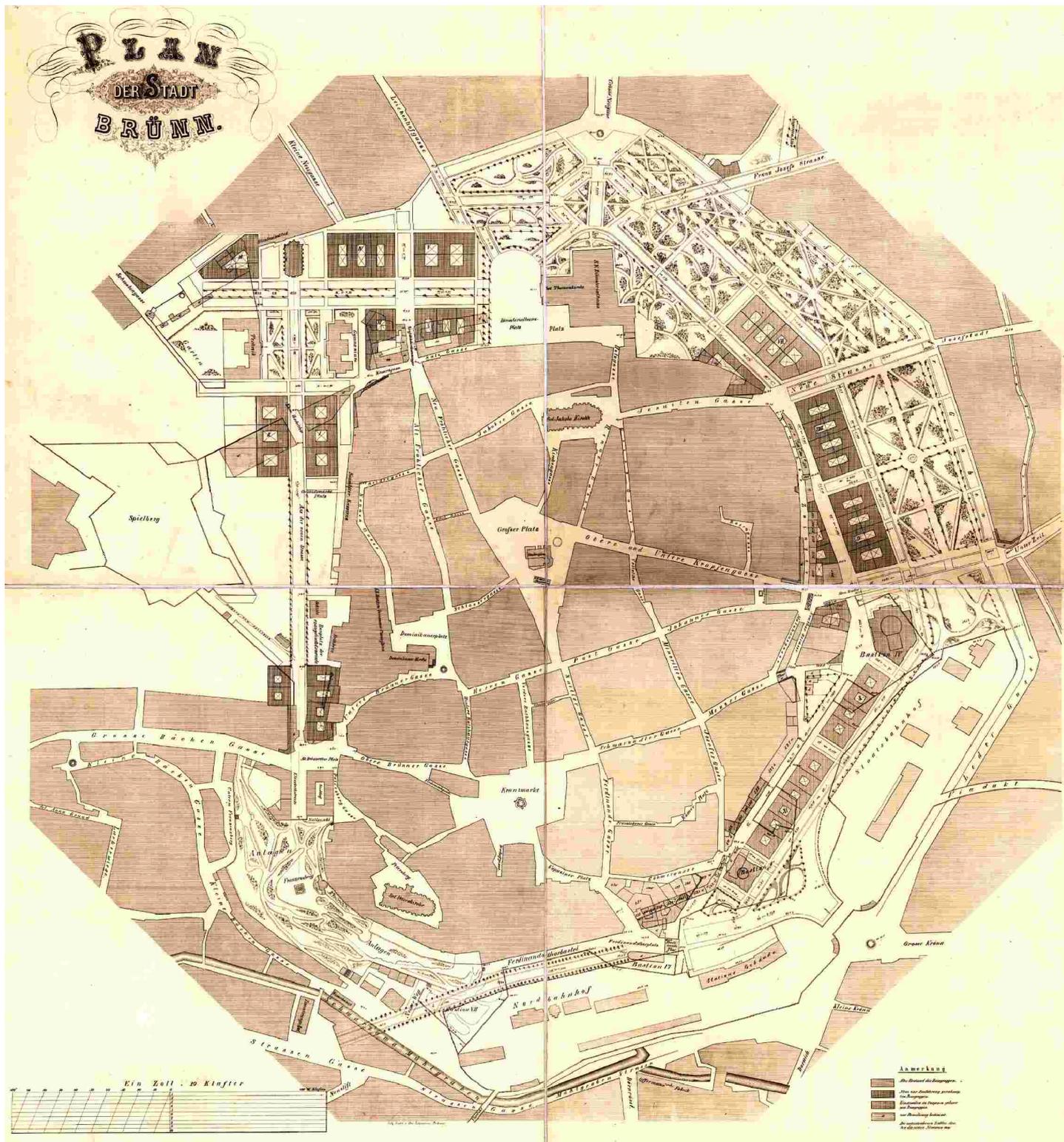
Der Inhalt des Beitrages von Zdeněk Mareček, Ph. D., ist treffend schon in der Betitelung zum Ausdruck gebracht: „Vom Hady-Berg und Lösch – Tschechische Namen bei deutschen Kartographen und in deutsch geschriebenen Quellen“. Es wurden die wichtigsten Quellen genannt, auf die man zurückgreifen sollte, wenn man sich den Ortsnamenschatz vorstellen will. Das Problem der beiderseitigen Namenentlehnungen analysierte Mareček auf Grund eines sehr umfangreichen Flurnamenvolumens, welches den folgenden Quellen entnommen wurde: Lahnregister, Theresianischer (1748) und Josephinischer Kataster (1788), alte Karten und topographische Übersichten (Komenský, Schwoy, Wolny, Šembera) u. a. Aufmerksam wurden auch die uneinheitliche Rechtschreibung der Namen beachtet. Quellenbezogene Analysen bieten folgende wichtige Bestätigung der Erkenntnisse der deutschen sowie der tschechischen Mundartforschung an: „Aufzählungen der Flurnamen im Kataster legen die Annahme nahe, dass die Gegend im Nordosten des heutigen Brünns vollkommen zweisprachig war, d. h., dass slawischsprachige Bauern und deutschsprachige Beamte bzw. Großgrundbesitzer beide Sprachen gebrauchten“. Einige Beispiel: zu der Kaniczka (Kaničky), ober und unter der Ssantz (nad a pod Šancemi), unter der Saryburg (pod Starými zámky), ober der Alten Mühl (nad Starým mlýnem), Zu Žleb, Zu Habrzy, Zu Kwiczalow, Zu Rozeprze.

Als einen sympathischen Versuch, die alten deutschen Ortsnamen den heutigen Bewohnern des einst deutschsprachigen Schönhengstgaaues zu vergegenwärtigen, hat Mareček das Buch von Antonín Hurych "Dorf Hopfendorf /Chmelík und Umgebung" (2015) vorgestellt.



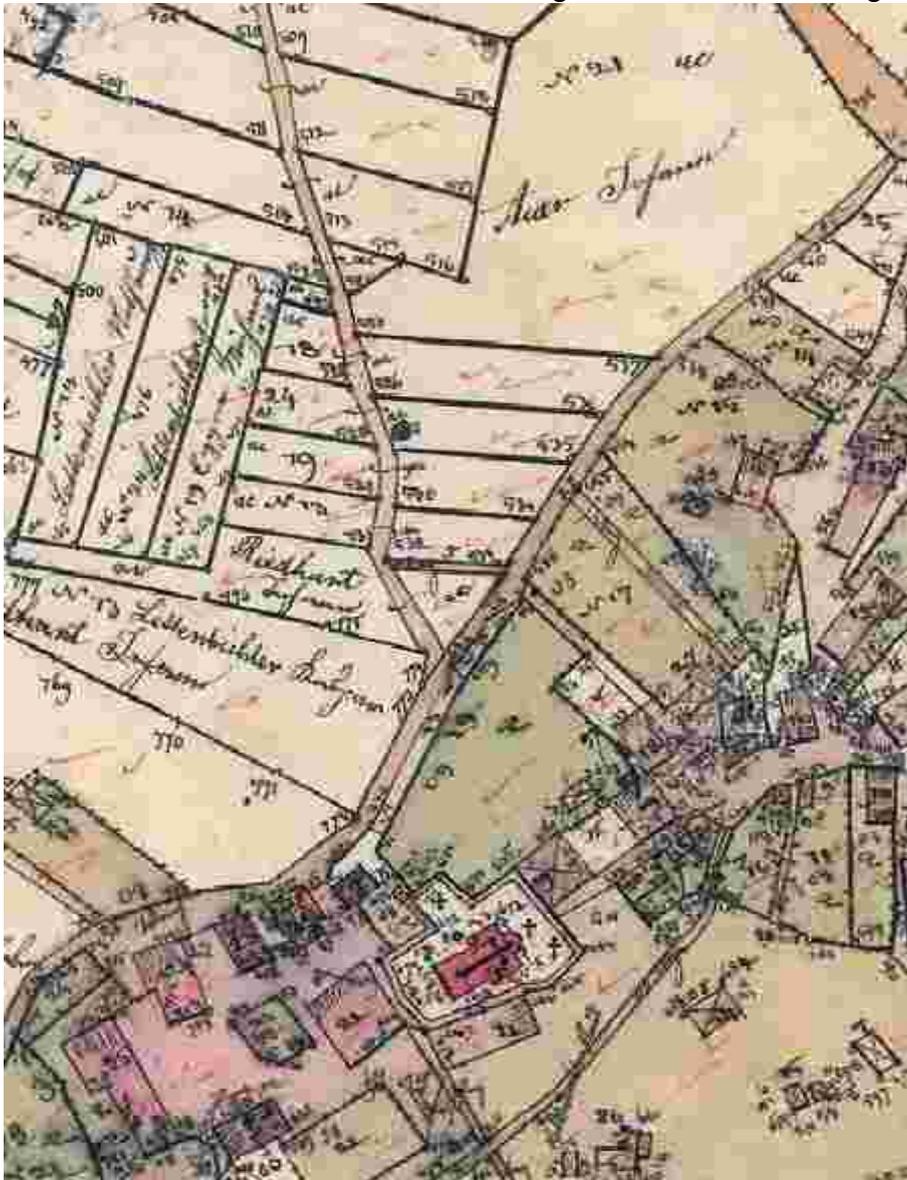
Am späten Nachmittag setzte das Programm mit zwei Auftritten fort:

Im ersten lud der Mitverfasser dieses Berichtes die Anwesenden zu einem Spaziergang durch die Welt der Ortsnamen von Brünn und seiner Stadtteile ein. „Abenteuerliches bei der Deutung von tschechisch-deutschen Beziehungen“ hieß sein Beitrag, der sich im Laufe des Auftrittes eher in ein Diskussionsseminar umgewandelt hat.



Will man eine korrekte Erklärung eines im Sprachkontaktraum vorkommenden Namen geben, so müssen Prinzipien der Namensbildung, das Repertoire von Benennungsmotiven, Mundarten der Kontaktsprachen, Formen und Bedingungen der wechselseitigen Namenentlehnungen und viele andere Spracheigenschaften in Betracht gezogen werden.

So insbesondere die Art der Wiedergabe eines Lautes der Sprache A in der Sprache B. Die Kompliziertheit der Entlehnungsprozesse soll hier nur an einigen Orts- und Flurnamen in und um Brünn veranschaulicht werden: Zur Erklärung des Namens Brno / Brünn siehe den einleitenden Absatz. Problemlos durchsichtig ist die Eindeutschung der Mehrheit der mit -ice, -ovice endenden tschechischen Namen: Černovice / Czernowitz; Husovice / Hussowitz; Maloměřice / Mallomieržitz; Židenice mit Silbeneduzierung Schimitz; in Zábřovice floß das Z- mit dem deutschen Vorwort „zu“ zusammen: zu Obrowitz. Ähnliches ist im deutschen Neno-witz oder Nennowitz für Brněnské Ivanovice anzutreffen. Der Ort heißt 1229 Welenowice, deutsche Entlehnung im 13. Jh., Lwenowicz (We- verstanden wie „in“), später Nenowitz, Rückentlehnung tsch. Neno-vice (bis heute im tschechischen Ortsdialekt). – Die deutschen Varianten der auf -any endenden tschechischen Namen (Tuřany, Obřany, vorausgesetztes Radlany für die Straße Radlas) bewahren eine sehr alte, im Mittelalter eingegangene grammatische Erscheinung, nämlich das Suffix -as im vorwortlosen 6. Fall der Mehrzahl: v Tuřanech, v Obřanech, v Radlanech = altschechisch und



deutsch entlehnte Namenform Turas, Obřas (= dt. 1229 Obrzaz, später Obržan), Radlas. Die Erklärung des Namens Heršpice / Gerspitz setzt eine breitere Kenntnis der tschechisch-deutschen Entlehnungsprozesse voraus. Nur kurz: alle in Südmähren mit -šovice, -čovice endenden Namen wurden ins Deutsche entlehnt mit Reduzierung der tschechischen Silbenstruktur und mit der deutschen Aussprache des -šovice wie -schwitz, welches sich weiter in -spitz entwickelt hat: z. B. Branišovice: 1222 Branissowicz → 1295 Vrenspicz, später Franspitz, Frainspitz, Rückentlehnung ins tschechische 1411 Frenšpice, 19. Jh. Franšpice, 1945 wieder Branišovice. Oder: Mašovice → Maispitz, tsch. Mašpice; Crvčovice, zu Urspitz → Uršpice u. a. Woher aber Gerspitz, tschechisch Heršpice? Fest liegt die Endung -šovice, Ger- ist eine deutsche Reflexion der tschechischen Silbe Jar-: Jaroměř → Germer, Jaroměřice ~ Germeritz. Also ist wohl Gerspitz eine Entlehnung eines tschechischen, leider nur rekonstruierten Ortsnamens Jarošovice.

deutsch entlehnte Namenform Turas, Obřas (= dt. 1229 Obrzaz, später Obržan), Radlas. Die Erklärung des Namens Heršpice / Gerspitz setzt eine breitere Kenntnis der tschechisch-deutschen Entlehnungsprozesse voraus. Nur kurz: alle in Südmähren mit -šovice, -čovice endenden Namen wurden ins Deutsche entlehnt mit Reduzierung der tschechischen Silbenstruktur und mit der deutschen Aussprache des -šovice wie -schwitz, welches sich weiter in -spitz entwickelt hat: z. B. Branišovice: 1222 Branissowicz → 1295 Vrenspicz, später Franspitz, Frainspitz, Rückentlehnung ins tschechische 1411 Frenšpice, 19. Jh. Franšpice, 1945 wieder Branišovice. Oder: Mašovice → Maispitz, tsch. Mašpice; Crvčovice, zu Urspitz → Uršpice u. a. Woher aber Gerspitz, tschechisch Heršpice? Fest liegt die Endung -šovice, Ger- ist eine deutsche Reflexion der tschechischen Silbe Jar-: Jaroměř → Germer, Jaroměřice ~ Germeritz. Also ist wohl Gerspitz eine Entlehnung eines tschechischen, leider nur rekonstruierten Ortsnamens Jarošovice.



Eine nur in Brünn gesprochene Sprachschicht stellte bis in die 50er Jahre des 20. Jh. der sog. „hantec“ dar, der nach dem Vorbild einer bestimmten Schicht der Wiener Mundart im 19. Jh. entstanden ist. Typisch für ihn ist die Mischung tschechischer und deutscher Elemente. Als lebendiges Überbleibsel kommen in der Sprache von Brünn bis heute Verbindungen deutscher Ortsnamen mit dem tschechischen Suffix -ec vor: Oltec = Olt Prin, Alt Brünn, Staré Brno; Šrajbec = Schreibwald, Pisárky; Šimec = Schimitz, Židenice; Špilec = Spielberg, Špilberk; Augec = Augarten, Park Lužánky usw. –

Mit großem Interesse vernahmen die Anwesenden die Erklärungen wechselseitiger Verhältnisse von Flur-, Straßen- und Flurnamen. Hier nur Einiges davon: Dornicht „trní“ → Dornych, Nebengasse Trnitá „Dorngasse“. Rekonstruktionen von deutschen Namen: Reingasse „Graben-, Bächleingasse“ → Ummotivierung in Renngasse → tschechische Übersetzung Běhounská; Meissenackerle, durch Meissen (Roden?) eines Waldes oder Gebüsches gewonnene Ackerle“ (wie im

tschechischen Seč, Síčka) → tsch. Ummotivierung in Mozolky „Schwielchen“, Moderfeld „Boden um einen stinkendes Wasser führenden Graben“ (wie tschechisch Hnojník, Smrad'avka. dt. Faul), dt. Ummotivierung in Mutterfeld → tsch. Übersetzung-Mateří, tschechisch Závist → dt. Neidberg, Mundart. Néiperg → tsch. Netopýrky „Fledermäuschen“; Hohe Leite „hoher, steiler Hang“ → Holedná; Aubreiten → Hóbrtenky, Geierwald „supí hora“ → Kejbaly; Sonnenberg → Žumperky; Steinbach → Štampoch. Es gibt auch deutsche Entlehnungen tschechischer Namen: Blaník → Flaniken; Chaloupky → Kalopken; Lísky → Leisek; Rybníky → Reimnigen. Und viele andere in beiden Richtungen.

Der Workshop wurde mit dem Beitrag von Mgr. Hana Svobodová, Dr. phil., abgeschlossen. Auf sehr interessante Weise wurde eine Analyse der „Beziehungen der tschechischen und deutschen Ortsnamen im Braunauer Ländchen“ (Broumovsko, in äußersten Nordosten von Böhmen) vorgelegt. Ausgehend von übersichtlich dargestellten Informationen über die nach 1945 erfolgte Neubesiedlung des „Ländchens“ stand im Mittelpunkt Svobodová's Interpretierungen der gegenwärtigen Sprachsituation. Zwei Aspekte wurden besonders hervorgehoben: die meisten Neusiedler stammten aus den benachbarten tschechischen Sprachgebieten, was ein ununterbrochenes Weiterleben des nordostböhmischen Dialektes ermöglichte; im Ländchen sind bis heute noch einige dialektstreichende Restdeutsche anzutreffen. Im Kontakt mit der tschechischen Sprachgruppe kommt es zu häufigen Wort- und Ortsnamenentlehnungen.



Mgr. Hana Svobodová, Dr. phil.

Alte deutsche Toponyme, in erster Reihe Flurnamen, tauchen nur in der Kommunikation der Restdeutschen „unter sich“ vor. – Methodologisch beruhte Svobodovás Vortrag auf einer Verknüpfung der Sprachwissenschaft und Soziologie, was in Untersuchungen zu den deutsch-tschechischen Sprachkontakten oft unterschätzt wird.



Dr. Marta Šrámková und Prof. Dr. Rudolf Šrámek, die Autoren des Be-

In der Abschlussdiskussion wurde dieser Arbeitstag mit seinem ausgefallenen Thema als Bereicherung unseres Wissens, als ein in der Coronazeit besonders kostbarer Tag bewertet.





Nach dem Lockdown endlich wieder nach Wien ein Bericht von Dr. Marta Šrámková und Prof Rudolf Šrámek

Die Reihe der im Brünner Begegnungszentrum beliebten alljährlich im Herbst oder vor Weihnachten stattfindenden Fahrten nach Wien musste 2020 wegen der Corona-Pandemie unterbrochen werden. Nicht aber die Idee, nach der Lockerung der Coronamaßnahmen so bald wie möglich wieder Wien zu besuchen.

So ist man nach einer einjährigen Pause am 12. 8. 2021 vom Parkplatz an der Janáček-Oper in Brünn ein vollbesetzter Kleinbus zu der lange erwarteten Fahrt in die „Stadt an der schönen blauen Donau“ gestartet. Schon allein der Sommertag war an diesem Tage herrlich. Nach der Zeit der sehr beschränkten Reisemöglichkeiten war es ein Erlebnis, unterwegs vom Bus aus die erntereifen Felder und Wiesen, das Panorama der Pollauer Berge (tsch. Pálava) und des Kleinodes Südmährens, der Stadt Mikulov (dt. Nikolsburg) sowie die beispielhafte Einbettung der österreichischen Autobahn A5 in die Natur zu sehen.

Nicht ein zielloses Stadtbummeln, sondern Galerien, Museen, Kirchen und andere Kunst- und historische Denkmäler stehen auf dem Programm einer jeden Wienfahrt der deutschen Minderheit im Mittelpunkt. Diesmal ging es um etwas, was Brünn mit Wien intensiv verbindet, nämlich um das Leben und



Schaffen des weltweit bekannten 1870 in Brünn geborenen Architekten Adolf Loos. Dank der Initiatorin und Organisatorin der Fahrt Dr. Eleonora Jeřábková und besonders Dank Ihrem

Gatten Dr. Mojmír Jeřábek, der die Funktion des Direktors des Tschechischen Kulturzentrums in Wien innehat, hatten wir die Gelegenheit, uns die von Ihm konzipierte sowie auch vorbereitete Ausstellung „Adolf Loos in Brno, Loos and Pilsen“ im Kulturzentrum anzuschauen. Keinen besseren Führer als Dr. Jeřábek – wie Loos auch er ein gebürtiger Brünner – konnten wir uns vorstellen!

Noch aber bevor wir das Kulturzentrum betreten haben, hat uns ein schönes Ereignis sozusagen „kunstbestimmt“. Der kürzeste Weg vom Busparkplatz am Ring zur Ausstellung führte durch den Volksgarten, eine der berühmtesten Parkanlage Wiens. – Im Spaziertempo gingen wir an einer prachtvollen Reihe von hunderten verschiedenster Rosenarten entlang. Jede Rose in voller Blüte – und an jedem Stock immer eine Information, welcher Wiener dieser Rose Patenkind ist. Der Pate beteiligt sich finanziell an der Pflege um „seine“ Rose.



Beeindruckt vom feinen Duft und von der Farbigkeit des Rosenweges verließen wir den Volksgarten in Richtung Herrngasse zur Loos-Ausstellung.

Über Adolf Loos wird in Brunn gesagt: geboren in einem der kleinsten und schmalsten Gäßchen der Stadt, aber trotzdem weltbekannt.

Das stimmt im zweifachen Sinn: 1. Loos wird weltweit geschätzt als einer der Gründer der modernen Architektur, 2. sein Geburtshaus stand tatsächlich in einem sehr schmalen, sogar damals außerhalb des Stadtzentrums liegenden Gäßchen namens Schmalgasse. Diese Bezeichnung ist jedoch nicht ein Ausdruck einer auffallend geringen Straßenbreite, sondern hat eine völlig andere Geschichte.



Zur Wende des 18. und 19. Jh. gründete Heinrich Schmal (1743-1802), einer der ersten Unternehmer in Brünn, in der Nähe der ehemaligen Friedhofstraße (heute Kounicova ulice, Kaunitzstraße) eine Textilmanufaktur. Unweit dieser ließ er für seine Angestellten 44 kleine unverputzte Backsteinhäuser, geordnet in ein schmales Gäßchen, so aufbauen, wie es in jener Zeit in Deutschland bei Errichtung sog. Zweckbauten üblich war. Da Backsteine (= „gebrannte Ziegel“) rot sind, trug das Gäßchen 1867-1942 parallel zu Schmalgasse, gebildet zu Ehren des Heinrich Schmal, den Namen Rotgasse, in tsch. Übersetzung Červená. Aber das ist nicht alles. In der Alltagskommunikation adaptierten die Brünnner Tschechen Schmalgasse in Šmálka mit der Bedeutung „schmale Gasse“. So existierten noch 1945 nebeneinander Červená und im Volksmund nur Šmálka, was Orientierungsschwierigkeiten hervorrief.

Im Jahre 1946 hat man – auch im Namen der Beseitigung deutscher Straßenbenennungen - das heutige Mezírka kreiert – weil doch schmal wie „eng“ verstanden war und was sich mit der Bedeutung des tsch. mezera, Verkleinerungsform mezírka „Lücke, Lückchen“ problemlos verknüpfen ließ. – Unser Exkurs in die Namenwelt stellt ein instruktives Beispiel des Zusammenlebens und gegenseitiger Beeinflussungen beider Sprachen dar. Hier passt gut eine Erinnerung eines Brünnner Architekten an Adolf Loos: Seine Projektkarten und -unterlagen sollten oft parallel tschechische sowie deutsche Straßen- und Flurnamen beinhalten haben, weil dies mit der Sprachsituation der Stadt Brünn im Einklang gewesen war.

Adolf Loos wurde 1870 in Brünn als Sohn des Steinmetzers und Bildhauers Adolf Loos (1831-1879) geboren. Von ihm erbte Loos-Sohn nicht nur seine Schwerhörigkeit, sondern in erster Linie seine künstlerische Begabung. Der Steinmetzbetrieb lag unweit in der ehemaligen Friedhofstraße und wurde 1960 abgerissen für den Bau des großen Hotels Continental. An den Geburtsort von A. Loos erinnert dort eine Gedenktafel.

Überraschend könnte sich für einige anhören, dass Adolf Loos in den Schulen (Brünn, Iglau, Melk in Österreich u. a.) niemals zu einem Vorzugsschülerkreis gehörte. Selbst mit dem Abschluss seines Architekturstudiums in Wien und Dresden hatte er Probleme. Schon in den frühen Kinderjahren begann sich jedoch im Steinmetzbetrieb seines Vaters der Kontakt mit der Kunst zu entwickeln. Hier wurden figurative Verzierungen von Häusern, Sälen, Friedhöfen usw. gefertigt. Einiges davon ist z. B. am Kaunitzpalais (= Sitz des Rektorats der Masaryk Universität), am und im Gebäude des ehemaligen deutschen Gymnasiums (= heute Janáčkova akademie múzických umění = Kunsthochschule JAMU) oder häufig am Brünnner Jüdischen Friedhof zu sehen.

In informationsreichen Kommentaren zu den ausgestellten „Objekten“ (Bilder, Photos, Texttafeln, modellartigen Kopien repräsentativer Loos-Projekte, Möbelstücken, eine einmalige an Loos-Arbeiten bezogene Plakatsammlung) schilderte Dr. Jeřábek anschaulich den bewunderungswürdigen Werdegang Adolf Loos' bis zum einem international hochgeschätzten Architekten, der neben Le Corbusier, Frank Lloyd Wright, Mies van der Rohe u.a. an der Wiege der modernen Architektur stand. Loos gilt als Hauptgründer der sog. funktionalen Architektur. Wesentlich trug er zur Herausarbeitung ihrer theoretischen Grundlagen – inklusive Ablehnung des Jugendstils und Verwendung von Ornamenten – bei. 1891 ließ er sich in Wien nieder. Zum Freundes- und Bekanntenkreis gehörten Spitzenkünstler, Literaten, Komponisten, z. B. James Joyce, Heinrich Mann, Arnold Schönberg, Gustav Mahler (beide kannten Iglau gut!), Karel Teige u.a. Realisierungen seiner Projekte sind zerstreut in ganz Mitteleuropa zu finden (z. B. Venedig, Wien, Brünn, Prag, Pilsen u. a.).

Nach der Ausstellung war uns das gemeinsame Mittagessen im Hinterhof des naheliegenden „Wirtshauses Zattel“ auch ein angenehmes Ereignis. Im Schatten alter Linden und Eichen ließen wir uns unser Mittagsmahl schmecken.

Dann erwartete uns der Schluss unseres Programmes in Wien – das Kaiserliche Schloss Schönbrunn. Den Weg vom Wirtshaus zum Bus wählten wir auf zwei verschiedenen Pfaden. Eine Gruppe fand die Rosenallee im Volksgarten so schön, dass sie diese nochmals sehen wollte, die andere gab den Vorrang, über den Michaelerplatz zu gehen, um sich das berühmte 1910 von Loos projizierte Warenhaus Goldman & Salatsch anzuschauen, welches in Wien und besonders beim Kaiser Franz Josef wegen seiner Ornamentlosigkeit eine unerhört ablehnende Reaktion, die bis zur sensationellen Berichterstattung führte..

Das Schloss Schönbrunn kennt wohl jeder Wienbesucher. Aber ab heuer führen durch das Schloss neue Rundgänge – eine Grandtour und eine Imperialtour. Diese muss man unbedingt absolvieren! So konnten wir nicht nur die Privatgemächer des Kaiserpaares Franz Josef und Sisi, sondern auch die kostbaren Räume aus Maria Theresias Zeit, das Marie-Antoinette-Zimmer, das sog. Porzellanzimmer, eine große Galerie, Räumlichkeiten im Erdgeschoss und vieles mehr bewundern. Zu Attraktionen der Rundgänge gehören auch zauberhafte Aussichten in den riesengroßen Schlosspark.

So erreichte unser Aufenthalt in Wien sein Ende. Voll von einmaligen Ereignissen traten wir die Heimreise an. Es war aus jedem Sichtwinkel eine sehr gelungene Fahrt! Mehrmals ist sie im Debattierclub des BGZ zum Redestoff geworden.

Marta und Rudolf Šrámek



Eheleute Dr. Marta Šrámková und Professor Dr. Rudolf Šrámek

Entdeckungsfahrt nach Poppitz bei Znaim (Popice u Znojma)

Ein Reisebericht von Dr. Marta Šrámková und Prof. Dr. Rudolf Šrámek

Sicher ist es jedem schon mal vorgekommen, dass ihm ein Personennamen zwar bekannt sei, aber der Namensträger bleibt ein Rätsel. Zum Beispiel: Charles Sealsfield. Leser von Indianerromanen und Kenner der älteren Entwicklungsetappen der Journalistik ordnen ihn sofort einem amerikanischen Schriftsteller zu. Literaturhistorische Quellen und Enzyklopädien führen ihn aber als einen österreichisch-amerikanischen, österreichischen und sogar österreichisch-tschechischen Autor. Das Herkunftsland sowie der Lebenslauf waren bis zum Ende seines sehr abenteuerlichen Lebens im Jahre 1864 in ein Dunkel gehüllt. Wer war er eigentlich und hat Poppitz mit ihm überhaupt etwas gemein? Diese Fragen erweckten im Brünner Begegnungszentrum eine dermaßen intensive Anziehungskraft, dass man eine Entdeckungsfahrt nach Poppitz organisierte, die am 22. September 2021 unter der Leitung von Frau Dr. Eleonore Jeřábková stattfand.

Bevor wir auf die Beantwortung der bereits gestellten Fragen näher eingehen wollen, sollte kurz das Dorf Poppitz vorgestellt werden. Seine erste schriftliche Erwähnung ist in einem Dokument des Königs Přemysl Otakar II. aus dem Jahre 1252 belegt. Das namengebende Motiv weist auf kirchliche Eigenschaft hin, denn pop, ein Wort aus den Zeiten des Großmährischen Reiches, bedeutet „Priester“, was später mit kněz, einem aus dem Deutschen entlehnten Wort kuning (versteckt in König) ersetzt wurde. Eine mächtige Überraschung bot das Aussehen des Dorfes: Alle Häuser und Vorgärten weisen auf eine auffällig stiltreue und traditionsbewusste Fürsorge hin, so dass man den Eindruck bekam, wir seien in den Vorkriegszeiten. Die Lage des Dorfes im Thaya-Nationalpark begründet die Einschränkung der traditionsfremden Bauweise etwas, dem man anderswo kaum begegnet. 1834 lebten in 74 Häusern 408 deutschsprachige Einwohner. Im neben der St. Zigmund-Kirche liegenden Pfarrhof weilte 1779 vier Tage Kaiser Franz Josef II. Hier hatte auch seinen Sommersitz der Großmeister des Kreuzherrenordens aus dem Kloster in Klosterbruck (Louka), Ortsteil von Znaim. Ein Bildstock mit 4 Bildern aus dem 16. Jh., eine St.-Florian-Statue aus dem 17. Jh., und ein obrigkeitlicher Weinkeller sind Baubesonderheiten von Poppitz. Und dazu ein gut erhaltener Wanderweg und Radrouten. 1919 wurde Poppitz Teil der Tschechoslowakei. Nach 1945 mussten deutsche Einwohner das Dorf verlassen, die letzten verloren ihre Heimat im März 1946. Neusiedler stammten in der Mehrheit aus der nahe liegenden Mährischen Slowakei. Mit ihnen kamen nach Poppitz neue Bräuche, und auch die Beliebtheit, Volkslieder in Begleitung einer Zimbalpelle zu singen.



*Charles Sealsfields Geburtshaus,
heute Museum*

Im Dorfzentrum unweit von der Kirche steht ein sehr schön renoviertes altes Bauernhaus. Es gehörte der Weinbauernfamilie Postl. Diese bekam am 3. 3. 1793 ihr erstes und auf den Namen Karl Anton getauftes Kind. An seiner Wiege müssten sicher mehrere Schicksalsgöttinnen gestanden und dem Kleinen ein unwahrscheinlich ereignisreiches Leben vorausgesagt haben. Sie wussten nämlich, dass Karl Anton in der breiten Welt künftig nur unter dem Namen Charles Sealsfield (oder Sidon) als Schriftsteller, Journalist, Theologe, Amerikareisender,

politischer Berater u.a. bekannt sein wird. In der Poppitzer Volksschule erkannte man seine Anlage zum weiteren Studium, so ist er 1803-1807 Schüler am jesuitischen Gymnasium in Znaim geworden. Die Weiterbildung setzte er an der Karlsuniversität in Prag fort (Philosophie, Theologie). Zu seinen Lehrern gehörte auch der bekannte Theologe, Mathematiker und Logiker B. Bolzano, dessen Ansichten einen starken Einfluss auf ihn ausübten. 1814 empfing er die Priesterweihe und wurde zum Sekretär des Kreuzherrenordens ernannt. Im Zentrum seiner Interessen standen außer Fragen theologischer und philosophischer Art auch die mit der sozialen Schichtung der damaligen Gesellschaft verknüpften Probleme. Seine von den damaligen kirchlichen Interpretierungen der sozialen Fragen stark abweichende Denkweise führte zu Konflikten mit dem Ordensgroßmeister. Folge war, dass Postl sich 1823 nach einer kurzen „Scheinkur“ in Karlsbad (Karlovy Vary) in Wien niederließ in der Hoffnung, er finde hier den Posten eines Prestigesekretärs. Alle Versuche endeten – auch wegen Postls kritischer Einstellung zum kaiserlichen Österreich – erfolglos. Spannend beschrieb er später seine Erfahrungen in seinem in London 1828 unter dem Pseudonym C. Sidons herausgegebenen Buch *Austria as it is...* (= Österreich wie es ist), welches bald auch in mehreren Übersetzungen erschien. Tschechisch: *Rakousko, jaké je*, erst 1992.

Völlig enttäuscht traf er noch im demselben Jahre 1823 die Entscheidung, er emigriert nach Amerika. Verließ für immer Wien und Österreich (und so auch sein Heimatdorf), um nach einem kurzem Aufenthalt in der Schweiz Le Havre, den Hafen an der französischen Atlantikküste, zu erreichen, unter einem neuen Namen Charles Sealsfield ein Schiff zu betreten und in New York eine neue Lebensetappe anzufangen.

Das Pseudonym bildete Postl schon in der Schweiz. Schriftlich belegt ist es jedoch erst 1826. Nach der Meinung einiger Literaturwissenschaftler sollte diesem der in Poppitz einst bekannte Flurname des Weinfeldes Siegefild zu Grunde haben und so bei Postl die Erinnerungen an seine Heimat lebendig halten.

In Amerika fand Sealsfield genug Gelegenheiten sowie auch Möglichkeiten, sein vielseitiges Talent auf verschiedenen Wegen zu realisieren. Kurz lebte er als Kaufmann, aber sehr bald sah man ihn dort, wohin ihn seine Interessen, Fähigkeiten und sein Arbeitseifer hinführten, d. h. in die Kreise der Journalisten (ab 1830 Redakteur einer Neuyorker französischen Zeitung), Literaten, Künstler usw. Sein Verlangen nach einem persönlichen Kennenlernen des riesig großen Landes machte ihn zu einem der ersten Amerikaforscher. In seinen diesbezüglichen Büchern (1827, 1828) sind erstmal systematische Informationen und Analysen über die politischen, gesellschaftlichen und religiösen Verhältnisse in Nordamerika veröffentlicht. Gemeinsam mit den zahlreichen Zeitungsartikeln galten sie in Europa als Vermittlung eines neuen Bildes von den USA aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Sealsfield nahm seine Forschungen sehr ernst. Fast zwei Jahre lebte er in Südwestamerika, wo er sogar Inhaber eines Hofes (noch mit Sklavenarbeitern!) wurde. Kurz besuchte er auch Mexiko. Von großer Bedeutung sind seine engen Kontakte mit den dortigen Indianern. Der Okoniestamm wählte ihn sogar zum König! Das alles wurde zum inhaltlichen Ausgangsbereich einer neuen Literaturgattung – der Indianergeschichten, und das schon 50 Jahre vor Karl May! Sealsfields zweibändiges Buch *Tokeah, or the Withe Rose* (= Tokeah, oder die weiße Rose, 1828, 1829) wurde blitzschnell zum Bestseller. Tschechisch erschien es erst 1950. Der Autor war im tschechischen Milieu aber schon viel früher bekannt. Die berühmte Božena Němcová empfahl ihrem Sohn Sealsfields Indianerbücher als Bildungslektüre.

Als Amerikakorrespondent weilte Sealsfield 1827 bis 1830 in London und Paris. 1830 kehrte er zwar in die USA zurück, aber noch im selben Jahre traf er die Entscheidung, Nordamerika für immer zu verlassen. Als neue Heimat wählte er Solothurn in der Schweiz, wo er am 26. 4. 1864 verstarb. Seine Ruhestätte befindet sich am dortigen Friedhof. In seinem Erbvertrag las man u. a. auch Namen seiner Verwandten in Poppitz – und Entdeckungswunder war auf der Welt! Bei der Identifizierung der Poppitzer Erben gelang es, den Namen Charles Sealsfield dem einst spurlos vermissten Karl Anton Postl zuzuordnen!

Zum Schluss muss noch auf das Geburtshaus von K. A. Postl eingegangen werden. Was wir nach dem Eintritt zu sehen bekamen, könnte als eine Überraschung und zugleich als eine unerwartete Entdeckung bezeichnet werden. Das alte Haus, das man vor langen Zeiten in ein Lebensmittelgeschäft adaptiert hat, machte samt Stallungen, Garten, und Scheune eine allseitige Renovierung durch, die in ihrem Ausmaß, Qualität und finanziellen Aufwand anderswo in der Region nicht anzutreffen ist. Sie nahm sich zum Ziel, im Äußeren sowie Inneren ein stilgetreues Aussehen herzustellen.

Mit großem Interesse lauschten wir Frau Lehrerin Eva Bogdanová's erschöpfender Darlegung. Die Rekonstruktion begann 2012 und endete 2014 mit dem Umbau der Scheune in eine Galerie. Es ist kaum zu glauben, dass alles, d. h. die Idee, Projektvorbereitungen und -realisierungen wie auch die Finanzierung in den Händen von Frau Bogdanová und des von ihr gegründeten Verbandes „Popice Charles Sealsfelda“ (= Ch. Sealsfields Poppitz) lag. Sie trat in Kontakt mit dem Wiener Verleger Eduard Harant, der das Postelhaus 1999 kaufte und mit einer Traumsumme von 300 000 € sponserte. Das ganze Areal ließ Herr Harant 2018 kostenlos an die Stadt Znaim überführen. Im Hause befinden sich das Charles-Sealsfield-Museum (Exposition über sein Leben und Schaffen), eine Exposition über den Kreuzherrenorden und seine Gründerin (Hlg. Agnes von Böhmen) und eine Deutsch-tschechische Literaturbibliothek.



Frau Bogdanová

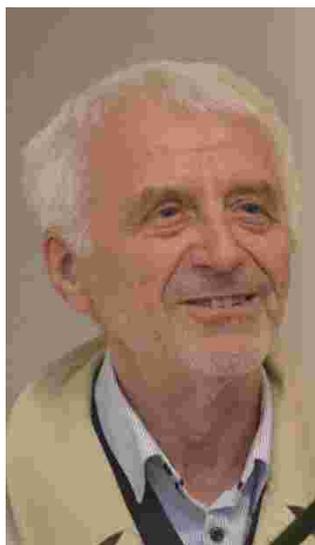
Zum sehr verspäteten Mittagessen fuhren wir nach Znaim in ein indisches Restaurant und nach der Besichtigung Europas ältester romanischer St.-Catharina-Rotunde aus dem 9. Jh. heim nach Brünn.



Erinnerungen an einen schönen langen Tag

Sudetendeutscher Tag dieses Jahr in München

Ein interessanter und nicht unkritischer Bericht von Dr. Vojen Drlik



Sollte jemals ein neues Zeitalter festgelegt werden, könnte es in Abschnitte wie „vor der Pandemie“ und „nach der Pandemie“ aufgeteilt werden. Darüber hinaus würde es wohl ungefähr dem Beginn des neuen Jahrtausends zugeordnet werden. Kurzum, die „Corona“ hat uns in einem Ausmaß getroffen, dessen Folgen wir uns wahrscheinlich noch nicht vorstellen können. Natürlich sind die Beschränkungen, die die jährlichen Sudetendeutschen Tage getroffen haben, aus globaler Sicht marginal und haben möglicherweise sogar innovative Anreize für die Zukunft geschaffen. Immerhin zeugt allein die Tatsache, dass die Festtage überhaupt stattgefunden haben, von einer gewissen Stabilisierung der Lage, was nicht nur für Corona, sondern auch für die Sudetendeutschen gilt.

Die Münchner Tage 2021 waren straffer, geschlossener, und ich behaupte sogar: moderner. Für ein großes Plus halte ich den gemeinsamen Festabend in der beeindruckenden Philharmonie im Gasteig, um deren komplexes bauliches Konzept gerade wir in Brünn München nur beneiden können. Die Aufführung der Heimatgruppen erinnerte an unsere heimischen böhmischen und mährischen Heimatfestivals. Und für die Freunde dieser kulturellen Traditionen war es sicherlich ein Vergnügen und eine ausgezeichnete Unterhaltung.



Schön präsentierten sich unsere Nachbarn aus Wischau, die ein völkerkundliches Programm vorbereitet haben und dafür herzlichen Beifall erhielten. Auch die Region Eger und Westböhmen brachte ihre Traditionen zur Geltung, wie wir es im übrigen aus den Vorjahren gewohnt sind.

Die gesellschaftlichen Höhepunkte der Tage waren die Verleihung von Kulturpreisen und die Verleihung des Europäischen Karlspreises des Sudetendeutschen Landesverbandes, der dem damaligen Kultusminister der Tschechischen Republik Daniel Herman verliehen wurde. Zu unserem Bedauern fand die Kulturpreisverleihung am Freitag schon um 14 Uhr statt, zu einem Zeitpunkt, zu dem wir erst aus Brünn abfahren konnten, wir haben ja Berufstätige unter uns.

Die Verleihung des Karlspreises im Großen Saal der Philharmonie am Gasteig fand am folgenden Samstag ebenfalls um 14.00 Uhr statt.

Zu der Arbeit des Kultusministers und auch zu seinem Auftritt am Sudetendeutschen Tag gibt es widersprüchliche Ansichten, daher werde ich mich zu seiner Ansprache nicht äußern. Da-



für gebührt allen deutschen Politikern, beginnend mit dem Vertreter der Stadt München bis zum bayerischen Ministerpräsidenten Söder, für ihre professionell gestalteten Ansprachen Anerkennung und Lob. Eine brillante Art der Präsentation, ein pointiertes Ganzes, eine souveräne Rede meist ohne Papierträger, das sind Qualitäten, die man in unserem Land nicht oft zu sehen oder zu hören bekommt. Natürlich bewerte ich nicht den Inhalt der Reden, der in vielerlei Hinsicht die bevorstehende Wahlperiode widerspiegelt, aber ich bewundere die rein formalen fachlich-rhetorischen Qualitäten. Jedoch – weil jede Medaille zwei Seiten hat, ist es auch hier so gewesen. Alle Reden waren zwar gut vorbereitet, doch ihre Länge erinnerte an Parteitage teilweise gleich mehrerer politischer Parteien gleichzeitig. An lange Auftritte, wie auch immer interessant und elegant ausgeprägt, ist unser Ohr wohl nicht mehr gewohnt. Inhaltlich hat sich wohl nicht allzu viel geändert, der vor einigen Jahren eingeschlagene Kurs, der direkte Konfrontation vermeidet, aber nach und nach neue Positionen erobern will, so kann das Mühen um eine EU-weite Kodifizierung des Minderheitenrechts bewertet werden. Eine Zielsetzung, die teilweise politisch brisant werden kann.

Ich denke, der attraktivste Programmpunkt für einen regelmäßigen Teilnehmer war der Besuch des im letzten Jahr eröffneten Sudetendeutschen Museums in der Nähe der Philharmonie – und zu unserer Freude auch in der Nähe unseres Hotels. Im übrigen gab es *im Hotel* selbst keinerlei Hinweise auf die Festtage.

Das Museum verdient eine kritische Analyse durch Experten, daher nur ein paar flüchtige Eindrücke eines Laienbesuchers. Die auf drei Etagen verteilte Ausstellungsfläche entspricht dem konzentrierten Material, das zum einen nicht durch Überfülle überwältigt und doch gleichzeitig Basisinformationen liefert. Das Raumkonzept des Rundgangs selbst – er beginnt im obersten Stockwerk und geht hinunter in die unteren Etagen – ist ideenreich und richtet uns auf die jüngste Geschichte aus.

Im Geiste der Zeit werden Fotografien, Dokumentationen, Pläne und Karten genutzt, und über Touchscreens stehen detailliertere Informationen zur Verfügung. Als ehemaliger Museologe muss ich besonders die Beschreibungen einzelner Themen loben, die in Deutsch, Tschechisch und Englisch, aber vor allem gut lesbar und gut plaziert sind. Aus historischer Sicht

strebt die Ausstellung nach Korrektheit, was ihr sehr gut gelingt. Ein wenig bedauern wir Mährer, dass die mährischen Zusammenhänge hier bescheidener dargestellt werden als die böhmischen. Letztendlich stellte sich für mich die grundlegende Frage, was ist eine Heimat überhaupt und wer ist ein Sudetendeutsche/r. Ich gebe zu, Deutschböhme oder Deutschmährer klingt für mich zutreffender. Nur zum Beispiel: War Dr. Ludwig Czech, der Brünner Sozialdemokrat, der Minister der tschechoslowakischen Regierung ein Sudetendeutscher, waren Egon Erwin Kisch oder Louis Furnberg Sudetendeutsche? Wenn ich die Antwort auf diese Frage übersehen haben sollte, entschuldige ich mich bei den Autoren, die dies möglicherweise für völlig eindeutig halten und in der Installation nicht wesentlich betonen.

Auch mit der Heimat ist es nicht einfach – es ist definitiv nicht nur ein topografischer Punkt, ein Ort auf der Landkarte. Als älterer Mensch spüre ich eher, dass meine Heimat etwas in mir ist, etwas, das meist mit Kindheit und Jugend in Verbindung gebracht wird, ein Stück Leben im rosa Umfeld, das einen geografischen Namen hat, aber mit der späteren Realität wenig zu tun hat. Dies sind jedoch Überlegungen außerhalb der Museumsausstellung, voller Subjektivität und Emotionen.

Kleine Schönheitsfehler (ich habe auch einen Rechtschreibfehler im tschechischen Text bemerkt) sollen nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Museum den Anforderungen der Zeit entspricht, modern, übersichtlich und interessant ist und sein Besuch alles andere als langweilig oder ermüdend. Herzlich empfehlen kann ich allen München-Besuchern und Besucherinnen nach ihrem Streifzug durch die traditionellen Sehenswürdigkeiten der Stadt, den Fluss zu überqueren und das Sudetendeutsche Haus und das benachbarte Museum zu besuchen.



Wie ich bereits sagte, waren die Sudetendeutschen Tage in diesem Jahr straffer, nüchterner und zeigten sicherlich die Richtung auf, die in den kommenden Jahren eingeschlagen werden könnte. Für mich war lediglich der Beginn am Freitag kurz nach Mittag ein wenig unverständlich. Es wäre sicherlich möglich, erst am Abend zu beginnen um auch den von entfernteren Orten kommenden Besuchern die Möglichkeit zu geben, an all den interessanten Veranstaltungen teilnehmen zu können. Kurz gesagt, wir sind nicht alle aus Eger oder Böhmerwald – Mährer und Schlesier haben eben einen etwas längeren Weg.

Dr. Vojen Drlík, Juli 2021

*Unsere Vorstandsmitglieder: Dr. Vojen Drlík,
Dr. Milan Neužil mit Markéta Jedličková,
Leopold Hrabálek*

Debattierclub aus Brünn beim Wochenende der deutschen Minderheit in Prag Ein Bericht von Dr. Zdeněk Mareček, dem Leiter des studentischen Debattierclubs in deutscher Sprache und stellv. Vorstandsvorsitzender unseres Vereins

Junge Menschen, Teilnehmer/innen des Debattierclubs in deutscher Sprache, den das Brünner Begegnungszentrum für Studierende eingerichtet hat, nahmen an der Konferenz „Europäische Integration aus Sicht der nationalen Minderheiten in der Tschechischen Republik“ in Prag teil. (Oktober 2021)



Dr. Zdeněk Mareček, Studentinnen Laura und Marie und Martin Dzingel, der Präsident der Landesversammlung

Anlässlich des reichen Wochenendprogramms der deutschen Minderheit vom 15. bis zum 17. Oktober war in Prag auch ein Treffen mit zwei Vertretern des Debattierclubs an der Universität Hohenheim, einer Campus-Universität im Stuttgarter Stadtbezirk Plieningen, geplant. Die Verschärfung der Rückreise-Regeln für Ungeimpfte in Deutschland und die Krankheit eines Brünner Mitglieds des Debattierclubs führten dazu, dass die Gruppe auf zwei Studentinnen (Marie Kočicová und Laura Kopriva) und den Betreuer des Debattierclubs schrumpfte.

Das ganze Frühjahrsemester trafen wir uns jeden Dienstag zu Online-Debatten zu politischen und sozialen Themen

und nahmen dann zum Abschluss am 18.6. 2021 an einer langen Wanderung aus Adamsthal über Kiritein nach Jedowitz teil, bei der man sich beim Mittagessen und Marsch durch den mährischen Karst deutsch unterhalten und endlich die nur vom Bildschirm bekannten Gesichter aus der Nähe kennenlernen konnte. Damals waren wir zu acht. Diesmal leider nur zu dritt. Allerdings hat selbst die Notwendigkeit, am 15.10. schon um 5.30 mit dem Bus von Brünn loszufahren, um rechtzeitig im Außenministerium in Prag anzutreffen und sich einer strengen Sicherheitskontrolle zu unterwerfen, hat unsere Neugier auf das geschichtsträchtige Czernin-Palais und auf die großen Namen auf dem Konferenzprogramm am Freitag, auf die Präsentationen der Begegnungszentren der deutschen Minderheit am Samstag und auf die deutsche Messe am Sonntag nicht geschmälert.

Als vierte Vertreterin unseres Deutschen Kulturvereins reiste Frau Lotte Procházka mit. Am Samstagnachmittag stieß zu uns noch Hana Hrochová, so dass das Gruppenbild der Brünner sowohl Studentinnen als auch Mitglieder des Vorstands des Deutschen Kulturvereins zeigen konnte.



Lotte Procházková, Andreas Schmalcz, Hana Hrochová, Laura und Marie, Dr. Zdeněk Mareček

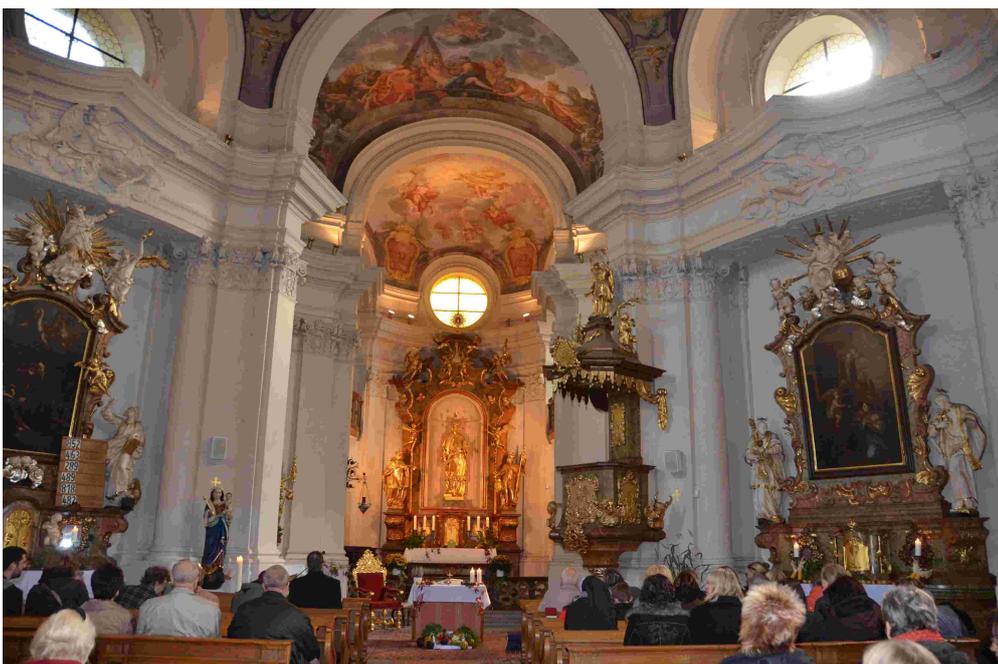
Die Stellung der deutschen Minderheit regelt in Tschechien das Gesetz Nr. 273 vom 10. Juli 2001. Im Unterschied zu der polnischen Minderheit, die nach der Volkszählung 2011 insgesamt 0,3% der Bevölkerung der Republik ausmacht und eher zentral angesiedelt ist, lebt die deutsche Minderheit (0,18 %) eher verstreut und verfügt nur über eine private Grundschule und ein privates Gymnasium in Prag. Jetzt erwarten wir gespannt die Ergebnisse der Volkszählung von 2021, ob sich der altersmäßig bedingte Rückgang der Deutschen in Tschechien oder das Bekenntnis der jungen Generation zu ihren deutschen Wurzeln bzw. zur doppelten Identität mehr auswirken werden. Bekannt gemacht sollten die Zahlen Ende dieses bzw. am Anfang des nächsten Jahres.



Augenblicke am Višehrad

Die Bedeutung der deutschen Minderheit liegt heute schwerpunktmäßig in ihrer aktiven und positiven Rolle bei der Gestaltung der deutsch-tschechischen Beziehungen nach 1989. Deshalb wurde auch die Konferenz vom Außenminister Jakub Kulháněk eröffnet. Bernd Fabritius, der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, sprach den Vergleich der Stellung der Deutschen Minderheit in Tschechien, Ungarn und Rumänien innerhalb der Paneldiskussion gleich mehrfach an.

Für die tschechische Seite würdigte die Regierungsbevollmächtigte für Menschenrechte und nationale Minderheiten Helena Válková die Aktivitäten der deutschen Minderheit und hob besonders ihre gute Zusammenarbeit mit Martin Dzingel, dem Präsidenten des Landesversammlung, hervor. Andreas Künne, seit Sommer 2021 neuer Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in der Tschechischen Republik, sprach von Verdiensten der heutigen deutschen Minderheit als Brückenbauer zum größten Nachbarland Tschechiens und zum bevölkerungsreichsten EU-Staat.



*Interieur der Kirche St. Johannes am Felsen
(Deutsche Kirche in Prag)*

In Deutschland sind Türken und Polen, wie Harald Christian Scheu von der Karlsruher Universität erklärte, keine anerkannte Minderheit, im Unterschied zu Dänen, Lausitzer Sorben oder Friesen. Als nationale Minderheit sind die Sinti und Roma anerkannt, die in Deutschland lebten (und die Shoa überlebten), nicht (zugewanderte) Roma ausländischer Staatsangehörigkeit.

Lukáš Novotný von der Jan-Evangelista-Purkyně Universität in Aussig sprach von praktischen Aspekten des deutsch-tschechischen Zusammenlebens in Nordböhmen und von Problemen, bei der Umsetzung der Implementierung der Europäischen Charta der regionalen oder Minderheitensprachen. Eine rege Debatte entstand vor allem um die Pflege der deutschen Gräber in Tschechien. Erfolge konnten aus Mährisch Schönberg vermeldet werden, wo in den letzten Jahren die Gruften der Unternehmerfamilien Chiari oder Oberleitner restauriert wurden. Hoffentlich gelingt es in Brünn in der Zukunft auch auf dem jetzt aktuell aufgelassenen Brünner Grab von Guido Glück, dem wir 2017 die Gedenktafel an der ehemaligen Masaryk-Volkshochschule enthüllt haben, ein neues Grabmal zu errichten.

Vor der Großveranstaltung der deutschen Minderheit in dem Kulturhaus Novodvorská gelang es uns am Samstagvormittag, die Zitadelle von Wyschehrad zu besuchen, wo Ferdinand Saars autobiographisch grundierte erste Novelle Innocens oder Franz Grillparzers Drama Libussa spielen. Saar erzählt von einer stillen Festung, die allerdings am sonnigen Samstag, dem 16. Oktober, von vielen Pragern besucht wurde und nicht wie zu Saars Zeiten verlassen wirkte. Saar schreibt: „Die Kasematten und Blockhäuser im Innern stehen leer und verödet, und die spärlich gefüllten Pulvermagazine scheinen wie die Belagerungsgeschütze nur da zu sein, um einem invaliden Unteroffizier der Artillerie zur Sinekure eines Zeugwartes zu verhelfen. [...] So herrscht innerhalb der Wälle gewöhnlich die tiefste Stille, die nur selten durch das Rollen eines Wagens, regelmäßig aber am frühen Morgen, mittags und abends durch den Wachtambour mit rasselnden Trommelsignalen unterbrochen wird.“ Nach 1865, dem Entstehungsjahr der Novelle, wurde der Friedhof, die neugotische Kirche von Josef Mocker und die Parkanlagen zum tschechischen Ausflugsziel.

Die von der Olmützer Österreich-Lektorin Ulrike Strigl und Michal Urban vom Jugendverband JUKON flott moderierte und abwechslungsreiche Veranstaltung am Nachmittag reichte von



*Das Czernin Palais, das Außenministerium in Prag,
in dem alle 2 Jahre eine Konferenz um die Belange der Deutschen Minderheit stattfindet.*

Kinderauftritten, Egerländer Volkstänzen des Ensembles „Die Målas“ bis zu professionellen Auftritten des „Check Accordion Trios“, das sich auch an Klezmer-Töne oder Ástor Piazzolla erfolgreich heranwagte.

Die deutsche Sonntagsmesse in der Kirche St. Johannes von Nepomuk am Felsen, die 1730–1739 von der noch zweisprachigen Johannes-von-Nepomuk-Bruderschaft finanziert und nach Plänen von Kilian Ignaz Dientzenhofer erbaut wurde, bildete den Abschluss des reichen Wochenendes. Die Messe war gut besucht und danach verabschiedeten wir uns vom Bus der Sudetendeutschen Landsmannschaft, vor allem von der Sudetendeutschen Heimatpflegerin Christina Meinus, von Wigbert Baumann, dessen Sohn Yannick zwei Jahre in der Brünner Germanistik unterrichtet hatte, sowie vom Leiter der SL-Landesgeschäftsstelle Bayern Andreas Schmalcz, die wir zuletzt im August anlässlich des Brünner Versöhnungsmarsches in Brunn sahen.

Unser Prag-Aufenthalt löste rege Diskussionen aus über Prag und dessen Bild in der deutschsprachigen Literatur von Hugo Salus, Rainer Maria Rilke oder Franz Werfel. Die Stadt war angenehm ruhig, weil die Pandemie die üblichen Scharen von Touristen vermissen ließ. Restaurantbesitzer bedauern es sicher, wir Prag-Besucher aus Brunn haben es eher begrüßt.

Geschrieben von Dr. Zdeněk Mareček im November 2021



Auf den Spuren der Eisenhütte Blanz zur Herstellung von Gußeisen Ein Foto-Bericht von Alena Opletalová (2021-11)

Wir schreiben Herbst 1821.

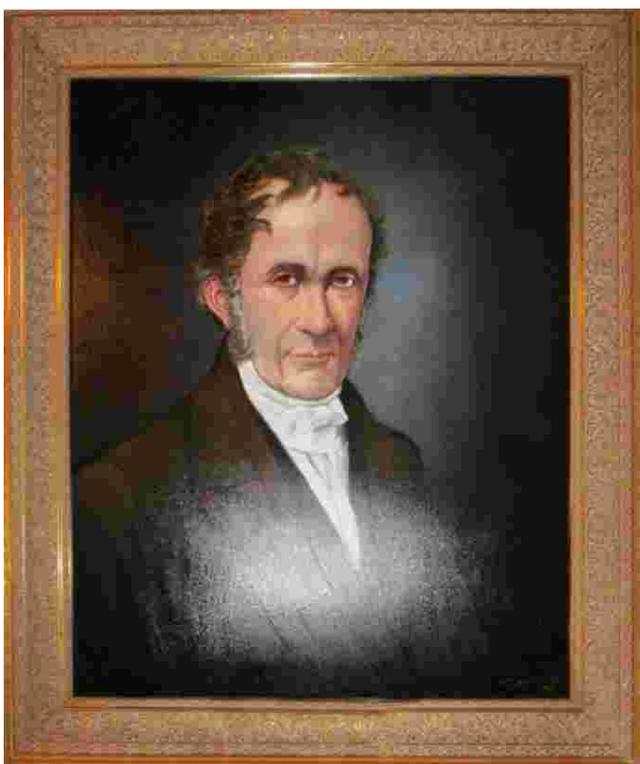
Vor gerade zweihundert Jahren, engagierte Hugo Franz Altgraf zu Salm-Reifferscheidt-Raitz, Oberhaupt der Herrschaft Raitz-Blanz, – auf eine Empfehlung von Josef Prechtl, Direktor des Wiener Polytechnikums – Karl Ludwig von Reichenbach (1788 Stuttgart – 1869 Leipzig), einen ausgezeichneten Württemberger Chemiker und Hüttensachverständigen für sein Werk in Blanz. Nach seiner Promotion an der Universität Tübingen nahm dieser im September 1821 die ausgeschriebene Stelle an.

Die Region Blanz liegt nördlich von Brünn im Landschaftsschutzgebiet Mährischer Karst und ist eines der schönsten Gebiete in Mähren. Das Gebiet ist nicht nur in Tschechien, sondern weltweit bekannt. Der Reichtum an Bodenschätzen der Region, viel Wasser und Holz, aber vor allem Vorräte an leicht abbaubarem Eisenerz ermöglichten die Eisenschmiedekunst.

Das bekannteste Zeugnis antiker Eisenhütten in der Region Blanz ist der berühmte Fund des Fürsten und Firmenarztes der Salmer Eisenhütte, Heinrich Wankel (1821 – 1897) in der Höhle Stierfelsen bei Adamsthal, in der er neben dem sog. „Hallstatt-Grab“ eine Eisenhüttenwerkstatt aus dem 5. Jahrhundert v. Chr., also vom Beginn der Eisenzeit entdeckt hat.

Die Eisenverarbeitung in der Region Blanz ist vor allem während des Großmährischen Reiches im 9. Jahrhundert dokumentiert. Dies belegen die Funde von Schmelzöfen in der Nähe von Olomutschan und Ruditz. Die Erfindung des Schmiedehammers beseitigte die übermenschliche Mühsal der Zeit. In unseren Ländern gibt es die ältesten Erwähnungen von Hämmern aus dem 14. Jahrhundert. Schmiedehammer wurden an Bächen und Flüssen in der Nähe von Eisenöfen gebaut. Eine befand sich in der Nähe von Adamsthal und war der Grundstein für spätere Eisenhütten. Die negativen Folgen der Eisenhütten waren jedoch die große Abholzung dieser Landschaft.

Der Besitzer des Gutes Blanz, Graf Ernst Leopold Ferdinand von Gellhorn, ein erfahrener Hüttenbesitzer in Schlesien, gründete um 1698 eine Schmelzhütte mit einem Eisenhammer



Karl von Reichenbach



Altgraf Hugo Franz Salm-Reifferscheid

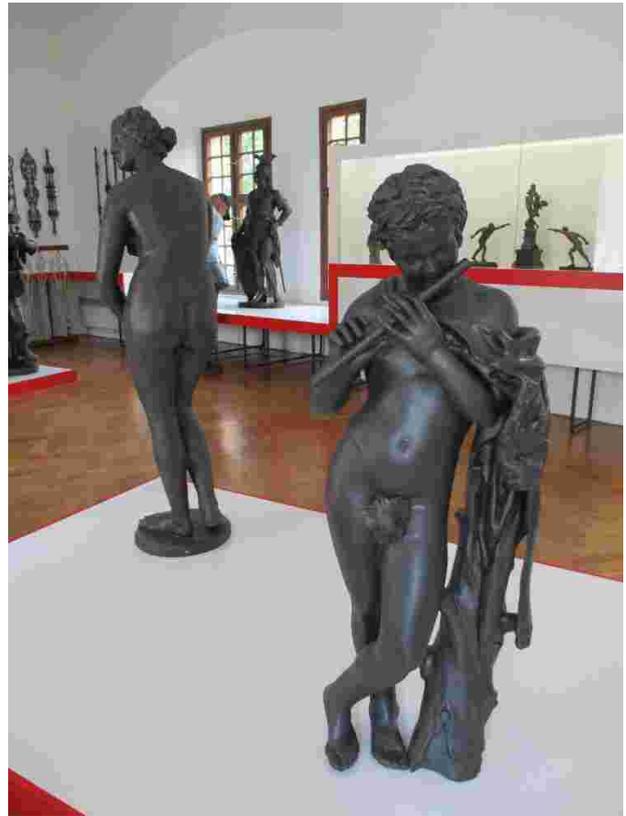


am Fluss Punkwa. Dies ist das wahrscheinliche Datum der Gründung der Eisenhütte in Blanz. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verkaufte die Familie Gellhorn ihr Gut an die Besitzer des benachbarten Gutes Raitz: an die Familie Salm, die beide Güter zusammenlegte.

Die Entwicklung der Eisenverarbeitung auf dem Gut Raitz-Blanz erfolgte nach 1807, als der alte Graf Hugo Franz Salm-Reifferscheidt die Verwaltung des Guts und der Eisenhütten Blanz von seinem Vater übernahm. Dieser bemerkenswerte Adlige, Industrielle, Mäzen, Sammler und Philanthrop gehörte zu den bedeutendsten mährischen Adligen des 19. Jahrhunderts. Er war sowohl auf wissenschaftlichen wie auch auf gesellschaftlichen Gebieten erfahren. Auf seinen Reisen durch Europa sammelte er viele Erfahrungen in der industriellen Produktion und der Eisenherstellung. Bereits 1801 unternahm er auf Initiative der Brünner Textilunternehmer eine heimliche Reise nach England, und brachte Konstruktionszeichnungen der damals einzigartigen Spinnereimaschine „Jenny“ zurück.

Er hatte die Absicht, eine Anleitung zur Herstellung von Gußeisen zu besorgen. In englischen und schottischen Gießereien lernte er moderne Schmelzverfahren kennen. In bedeutenden englischen Häusern sah er Marmorkopien bedeutender antiker Statuen. Er träumte davon, dass die Blanzener Schmelzwerke außer gußeisernen Brücken, Fabrikgebäuden, Nutz- und Bestattungsgußeisen und anderen Produkten auch antike Skulpturen gießen würden, um Adels Häuser und ihre Gärten sowie öffentliche Räume zu schmücken.

Unter anderem fungierte er als Mäzen. Jenners London Vaccine Society nahm ihn für seinen Einsatz um die Impfung gegen Pocken in der Region Blanz als Ehrenmitglied auf. Der Altgraf Hugo Franz Salm war auch an der Gründung des neuen Franzensmuseums in Brünn, später des Mährischen Landesmuseums beteiligt.



Seinen „englischen Traum“ begann sich der Altgraf nach 1807 zu erfüllen, nachdem er die Verwaltung der Hütte übernommen hatte. 1807 ließ er als erster in ganz Europa in Blanz einen Holzkohleofen bauen, den ersten in ganz Europa. 1811 baute er die Marienhütte mit Kupolöfen, den ersten in Böhmen. Kupolöfen heißen die hohen zylindrischen Schachtöfen mit feuerfester Auskleidung, in dem Roheisen und Alteisenschrott durch Luft-Einblasen zu Gußeisen geschmolzen wird.

Nach 1821, als der Metallurgie-Ingenieur Karl Reichenbach in die Eisenhütte Blanz eintrat, begann die bedeutendste Epoche der Gießereien. Karl Reichenbach beginnt mit dem Bau des zweiten Bekohlungssofens und dem Wiederaufbau der Marienhütte. 1823 betraut Altgraf Salm Karl Reichenbach mit der Leitung aller Hütten- und Bergwerksbetriebe einschließlich der Verwaltung seines Gutes. Dieser Wissenschaftler brachte die Eisenhütte Blanz auf Weltniveau. Der ermöglichte den Guss technisch anspruchsvoller Skulpturen nach alter, biblischer oder germanischer Mythologie aus einem einzigen Stück Eisen.

Nach und nach erhielt die Eisenhütte Salm prestigeträchtige Staatsaufträge, wie die Ausschmückung der Wiener Hofburg und ihrer Umgebung. Im folgenden Jahr, 1824, beteiligte sich die Eisenhütte Blanz an einem Verschönerungsvorhaben für Wien, den der kaiserliche Hofbaumeister Peter von Nobile entworfen hatte. Auf dem Burgtor wurde eine monumentale Siegesstatue aufgestellt, die nach dem Vorbild von Johann Nepomuk Schiller gegossen wurde. Eine weitere monumentale Statue war beispielsweise die ägyptische Göttin Isida zusammen mit einem achteckigen Brunnen am Wiener Albertplatz.

Die Eisenhütte lieferte viele weitere Denkmäler nach Wien, zum Beispiel für den Margarethenplatzbrunnen die Statue des Hl. Margarethe. Goldene Auszeichnungen auf Industrieausstellungen in Wien und Prag haben vor allem antike Skulpturen wie Statuen des Apollo, der Faune und der Venus von Medici.

Der Altgraf Hugo Franz Salm und der Ingenieur Karl Reichenbach haben mit gemeinsamen Kräften aus dem Blanzener Unternehmen das österreichische Eisenimperium aufgebaut, dessen Märkte sich bis in die Türkei, Asien, Russland, Syrien und den Sudan sowie nach Amerika erstreckten.



Ende des 19. Jahrhunderts baute die Eisenhütte Blanz in Westböhmen große Kurkolonnaden, die ihnen großes Ansehen verschafften. Im Jahr 1879 wurde in Karlsbad die Sprudel-Kolonnade aus der Werkstatt der berühmten österreichischen Architekten Ferdinand Fellner und Hermann Helmer feierlich eröffnet. Zehn Jahre später wurde in Marienbad eine weitere gußeiserne Kolonnade errichtet. Diese Konstruktionen wurden bereits unter Fürst Hugo Karl Eduard Salm, dem Sohn des 1836 verstorbenen Altfürsten, errichtet. Die Gießereien nahmen Kontakt mit dem berühmten Wiener Bildhauer

Anton Fernkornen auf, der für den Fürsten figurale Skulpturen aus einem mittelalterlichen Epos über die Nibelungen entwarf.

Der Ingenieur Karl Reichenbach richtete auf Burg Blanz ein chemisches Labor ein, lagerte Gesteine ein, die rund um Blanz und Boskowitz aufgefunden worden waren, und sammelte alte Waldkarten, aber auch moderne Messgeräte. Er bereitete eine geologische Karte von Mähren vor. Er hielt Vorträge auf internationalen Naturforscher- und Ärztekongressen, zum Beispiel 1828 in Berlin, wo sich 500 Wissenschaftler aus Deutschland, Schweden, Dänemark, den Niederlanden, England und Russland trafen. 1830 hielt er in Wien Vorlesungen über Paraffin und Cholesterin, unter anderem entdeckte er das Paraffin.

1835 erwarb Reichenbach das Schloss Cobenzl bei Wien. Wegen seiner im Schloss durchgeführten Experimente erhielt er von den Wienern den Beinamen „Zauberer vom Cobenzl“. In dieser Zeit gewann auf Veranlassung Liebig's der Chemiker Ernst Sell wichtige Erkenntnisse zur Gründung und Betrieb der Sellschen Teerfabriken in Offenbach am Main.

1840 verließ Karl von Reichenbach Blanz für immer. Die Gründe waren Streitigkeiten mit dem Sohn des Altgrafen, der wohl auf die Erfolge von Karl Reichenbach eifersüchtig gewesen ist, und zog sich auf sein Schloß zurück.



Alena Opletalova zusammen mit Kitty Galda, unserer treuesten Seele

Mein Kater Moris – ein liebevoller Bericht von unserer Lotte

Einmal im Monat hole ich mir das Landesecho aus dem Postkastel. Ich blättere es durch und lese das Inhaltsverzeichnis. Und gleich als erstes die Seite, wo der Kater Loisl über seinen Butler und Dosenöffner berichtet.



So einen gescheiten Kater habe ich auch. Vor zwei Jahren habe ich ihn aus einem Tier-
schutzheim geholt, jetzt ist er in besten Jahren, 5 Jahre alt. Er ist sicher froh, dass er wieder ein eigenes Heim bekommen hat.



Mein Moris verhält sich wie ein Hund, überall in der Wohnung folgt er mir. Im Wohnzimmer hat er einen Kratzbaum bis zu der Decke hoch und darauf drei Nester. Am liebsten klettert er auf das höchste. Nach dem Mittagessen hält er den ganzen Nachmittag Siesta, aber wenn es dunkel wird, will er in den Garten. Und macht kein Geheimnis draus, was er dort beobachtet. Wenn ich ihn dann später rufe, rennt er zufrieden heim. Zum Schlafen bevorzugt er mein Bett, nicht seine vielen Nester. Er hat vielleicht das Gefühl, dass er für alles, was ich für ihn mache, mich schützen muss.

Nur einen Fehler hat er. Im Kopf hat er einen Wecker und der ist pünktlich auf 6:30 gestellt.



Moris will sofort bei jedem Wetter raus, obwohl er sein Katzenklo in der Wohnung hat. Um diese Zeit habe ich noch fast Mitternacht, aber ich muss ihn rauslassen. Und in einer halben Stunde ist er zurück vor der Tür.

Manchmal kann ich nicht mehr einschlafen. Aber sonst hat er laute gute Eigenschaften und ich bin froh, dass er mir Gesellschaft leistet.

Lotte Procházková

Was macht einer in COVID-Zeiten? Ein paar Ratschläge von unserer Lotte

In dieser Covid-Zeit verbringt man viel Zeit zu Hause. Na, und was macht man so? Fernsehen!
Nicht alle Leute tun das, aber ich – ja!

Rosenheim-Cops

Und da wir am Haus eine Satelliten-Schüssel haben, kann ich vielen fremden Programmen folgen. Aus den deutschen suche ich mir nur einige aus. Zum Beispiel freue ich mich jeden Sonntag abends auf die Sendung „Ich trage einen großen Namen“. Jeden Tag Nachmittag schaue ich mir im ZDF die „Rosenheim Cops“ an. Auf dem Kommissariat sprechen sie alle mit bayerischem Dialekt und der Kommissar Hansen aus Hamburg versteht manche Worte nicht.



Die Sendungen „Wunderschön – mit Tamina oder Andrea“ – kann man auf anderen Kanälen erreichen. Die zeigen uns schöne Plätze und Natur in Deutschland oder auch anderswo. Im tschechischen 2. Programm wurde unlängst eine Sendung „Folkloristika“ ausgestrahlt. Die sieht man jeden Samstag, aber in dieser wurde Richard Šulko mit Familie und seinen Aktivitäten vorgestellt. Auch in einigen anderen Sendungen hören wir über die frühere deutsche Bevölkerung aus dem Grenzgebiet, die dort schöne Dörfer, Kirchen und Fabriken gebaut hat. Nach der Vertreibung haben sie ein schlechtes Schicksal gehabt. Erst nach der Wende haben nicht nur die ehemaligen Bewohner (z. B. Loretto bei Eger), aber auch manche junge Tschechen, nach alten Ansichtskarten die Kirchen und Kapellen repariert oder ganz neu aufgebaut. Meine Schwester Annemarie war dabei, als im Böhmerwald zwei Kapellen neu eingeweiht haben. Der Architekt Ing. Soukup aus der Pilsener Diözese hat von 64 für ewig verlorenen Kirchen gesprochen, die können die ehemaligen Bewohner nicht mehr besuchen.



Rudolf Schuster

Weil ich auch die Slowakischen Sender empfangen kann, habe ich vieles über die Karpatendeutschen erfahren. Manche nannten sich slowakisch Mantaci (Mantaken), weil ihre Vorfahren vor 500 oder mehr Jahren nach Erz gesucht haben. Die Mutter der Schauspielerinnen Emilia und Magda Vašáry war deutscher Abstammung. Und der Ex-Präsident Rudolf Schuster macht ohnehin daraus kein Geheimnis. Bei einem Treff mit der deutschen Minderheit in Kaschau / Košice hat er auf der Bühne deutsche Lieder aus seinen Schuljahren gesungen. Er hat ein altes deutsches Hammerwerk renovieren lassen und als Präsident hat er den Prinz Charles, den schwedischen König und andere Persönlichkeiten durchgeführt und ihnen gezeigt, wie so ein Werk arbeitet.

Also, so viele interessante Sachen kann man erfahren, wenn man beim Kaffee am Bildschirm sitzt. Alles gute und feste Gesundheit in diesen Tagen wünscht Euch
Eure *Lotte Procházková*

*auf diesem Bild mit
Hana Hrochová und Alena Hrabálková*



Ein Sprachkurs, in dem auch ab und zu auch ein Lehrbuch verwendet wird Ein Beitrag von Dr. Zdeněk Mareček

Ein Kurs für Fortgeschrittene lebt von der Aktivität der Kursteilnehmer(innen). Die Rolle des Lehrers beschränkt sich auf Textkorrekturen der Hausarbeiten, Erläuterungen z. B. von Interferenzfehlern im deutsch-tschechischen Fremdwortgebrauch oder von stilistischen Nuancen zwischen der geschriebenen und gesprochenen Sprache. Und natürlich beteiligt er sich auch an der Wahl ansprechender Themen.

Die Fremdsprachendidaktik betont, dass neben oralkommunikativen Ansätzen, die vor allem bei jüngeren Lernern beliebt sind, auch die Rolle des Schreibens für das Selbstbewusstsein und den Mut der Teilnehmerinnen zu sprechen ausschlaggebend ist. Voraussetzung für den Erfolg ist, dass sich alle für ähnliche Inhalte interessieren. Dort, wo man vom Thema her sattelfest ist, kennt man meistens auch den Wortschatz und kann Texte leichter formulieren.



Unser Kurs profitiert andererseits aber auch davon, dass zu uns Frau Marta Güthoff kam. Sie ist eine ehemalige Brünnerin, die nach fünfzig Jahren in Nordrhein-Westfalen in ihre Vaterstadt zurückgekehrt ist. Auch ihr macht es Spaß, z. B. über den sozialen Status einer Lehrerin in Brünn und in Krefeld, über die wöchentliche Unterrichtsverpflichtung oder die Belohnung für den Einsatz der Lehrkräfte bei Vertretungen von kranken Kolleg(inn)en zu diskutieren und bei der Gruppenarbeit zur Wortschatzerweiterung beizutragen.



Zu den glücklichsten Momenten im Kurs zählt, wenn ein zufällig aufgetauchtes Thema wie ein Funke überspringt. Eine klassische Archäologin und die ehemalige Mathematiklehrerin Marie Horáková sprachen einmal begeistert von ihren Eindrücken von Orvietto, dessen Dom nach dem Blutwunder von Bolsena erbaut wurde. Orviettos 62 Meter tiefer Brunnen im Tuffstein wurde im 16. Jh. gegraben. Papst Clemens VII. aus der Familie der Medici wollte nach dem Sacco di Roma, der Plünderung Roms durch deutsche Landsknechte, die Wasserversorgung seines vorübergehenden Aufenthaltsortes sichern. Das heutige Orvietto hat dadurch eine Touristenattraktion mehr. Die beiden Wendeltreppen kreuzen sich nirgends, was in der Covid-19-Zeit besonders günstig ist. Wir im Kurs aber versuchen beim Hinunter- und Hinaufsteigen in die Tiefen der deutschen Sprache nicht aneinander vorbeizureden wie die Esel in der „Einbahnstraße“ des Brunnens, die einst in Orvietto Wasser holten. Als die Begegnung und vor allem die öffentlichen Verkehrsmittel in Brno Ende November 2021 gefährlich wurden, wechselten wir zu Zoom-Treffen, also in den virtuellen Raum, aber zu keiner Einbahnstraße von bloß korrigierten Hausaufgaben.

Die Hausaufgaben helfen uns, auf aktuelle Themen aus der Kultur Brünns einzugehen. So berichtete die jüngste Kursteilnehmerin Petra Ostrá vom Brünner Ekofilm-Festival, zu dessen Preisverleihung sie ihre Freundin, eine Filmregisseurin, begleitete. Der Film Blumenglobalisierung wurde für einen Preis nominiert: (<https://www.ceskatelevize.cz/porady/1095913550-nedej-se/420235100161010-kvetinova-globalizace/>). Für uns diente er als Sprech Anlass zur



Diskussion, was man als Kunde gegen die ökologisch verheerende Globalisierung des Blumenhandels machen kann.

Eine der spannendsten Hausaufgaben schrieb Marie Pardyová von der Philosophischen Fakultät der Masaryk-Universität. Schon in ihrer ersten Hausaufgabe schrieb sie über die Familie Loos: „In Brno stammt mancher Fassadenschmuck von der Steinmetzfirma von Adolf Loos dem Älteren. Nach dem frühen Tod des Unternehmers versuchte seine Witwe die Werkstatt weiterzuführen. Aus diesem Grund musste sie auch später ihren Sohn und weltberühmten Gegner des Ornaments enterben. Nicht weil er die Ästhetik seines Vaters in Frage stellte, sondern weil er sich während seines Studiums in Dresden hoch verschuldet hatte und sein Erbteil hätte zwangsverpfändet werden können.“

Sohn und weltberühmten Gegner des Ornaments enterben. Nicht weil er die Ästhetik seines Vaters in Frage stellte, sondern weil er sich während



In einer anderen Hausaufgabe von Marie Pardyová heißt es: „Vor zwei Wochen veröffentlichte die Gemeinde Těšany die Ergebnisse der Restaurierungsarbeiten auf dem örtlichen alten Friedhof. Der schönste Grabstein gehört der reichen Bauernfamilie Karaži, die schon im 18. Jahrhundert in der Gegend lebte. Der Grabstein ist eine gelungene Nachahmung der berühmten vatikanischen Pietà. Bei Restaurierungsarbeiten, mit denen Dominik Fiala beauftragt wurde, stellte sich heraus, dass an ei-

nen der Blöcke aus dem Marmor von Nedvědice der Name Adolf Loos eingraviert war, des Vaters des berühmten Architekten. Die Statue zeigt, dass er ein fähiger Kopist war. Die Statue ist nicht direkt in Stein gemetzt, sondern aus einer keramischen Form gefertigt, es ist also nicht auszuschließen, dass es in Mähren noch weitere solche Grabmäler mit der vatikanischen Pietà geben kann. Mit einer Gipsvorlage hat die Firma Adolf Loos die Statuen auf Brünner Fassaden hergestellt, einige der schönsten gleich um die Ecke von unserem Klub. Außerdem ist die Keramik wetterbeständiger als Marmor selbst.

In Rom befinden sich eigentlich zwei Pietà – das einmalige Kunstwerk vom jungen Michelangelo im vatikanischen Petersdom und eine sehr ähnliche Replik in der Kirche Santa Maria dell'Anima in der Nähe der Piazza Navona, der Kirche der deutschen Gemeinde in Rom. Als ich mir die Statue anschaute, interessierten mich die veränderte Position des Kopfes Christi, der näher an Marias Gesicht liegt, und auch die Widmungsinschrift neben der Statue, die den Namen eines böhmischen Stifters nennt. 1532, also mehr als drei Jahrzehnte nach Michelangelo, schuf sie Raffaellos Schüler Lorenzo Lotti, genannt Lorenzetto.“

Wir sehnen uns nach der Zeit, als wir nach der Stunde an der Ecke Jana Uhra und Jiráskova wieder stehen bleiben und das im Kurs angebahnte Gespräch weiterführen konnten. Online macht es weniger Spaß.

Für die Fotos sind wir Dominik Fiala (<https://diplomanti.cz/cs/diplomanti/dominik-fiala>) zu großem Dank verpflichtet.

Babylonfest Brünn – auch 2021

nach den Berichten von Frau Hana Hrochová und Prof. Dr. Rudolf Šrámek hat auch dieses Jahr das spätsommerliche Brünner „Babylonfest“ mit Präsentationen der einzelnen in Brünn lebenden Kulturen sehr erfolgreich stattgefunden. Wir freuen uns sehr, daß unsere Frau Hana Hrochová als Mitglied des vorbereitenden Festkomitees tatkräftig – trotz aller Widrigkeiten – das umfangreiche Programm mitgestalten konnte.

Lesen Sie einfach die Nachrichten, die ich dazu von unseren Mitgliedern erhielt:



Das Festkomitee mit Vertretern der ungarischen und der griechischen Minderheit, ganz rechts Frau Hana Hrochová

Professor Dr. Rudolf Šrámek:

Am Freitag nahmen wir beide an dem Abendkonzert im Konservatorium teil, und am Samstag schauten wir uns den Umzug der Minderheiten an. Die Kinder aus Antonínská waren wirklich ausgezeichnet. Sie bekamen großen Applaus. Am Stand „Deutsche Spezialitäten“ haben wir auch Bier aus Rozdrojovice probiert. Abends besuchten wir ein Konzert der ausgezeichneten Cimbál Classic und der Eleftheriad-Schwwestern. Der Abend war sehr kalt, wir haben uns zu Hause mit Tee und Rum aufgewärmt.

Grüße!



Unser diesjähriger Beitrag zu den gastronomischen Spezialitäten der einzelnen Kulturen: Bier nicht aus Bayern, sondern aus einer Mini-Bierbrauerei in Rozdrojowitz. Die Gemeinde befindet sich in dem Bobrawa-Bergland. Südlich liegt die Brünner Talsperre. Das Bier habe wohl allen Verkostern sehr gut geschmeckt.

Frau Hana Hrochová schreibt:

Ich grüße Sie herzlich aus dem recht kalten Brünn und bedanke mich für die zugesandten Informationen. Die Kinder aus der Antonínská waren wirklich toll, die Vorstellung war 12 Minuten lang und die Kinder haben es ohne den kleinsten Stolperer bewältigt. Auch den Mitgliedern hat es viel Spaß gemacht. Sie saßen in den ersten Reihen! :-)

Ich hoffe, auch Herr Ingršt (der Brauereibesitzer) war zufrieden. Ich habe seinen Sohn dort nicht direkt gefunden, ich glaube, seine Tochter leitete den Verkaufsstand.

Und Frau Alena Opletalová kommentiert:

Ich schicke Ihnen einige Fotos vom Babylonfest. Das Konzert war wirklich schön. Die meist jungen, talentierten Solisten spielten virtuos. Frau Hana Hrochová und Jitka Hřebíčková habe ich auf den Fotos nicht eingefangen. Wir waren nur zu zehnt aus unserem Club. Die Sängerin, Frau Macko, sang für die polnische Minderheit. Aber im zweiten Teil, besonders zu den beiden mit der Pianistin einstudierten Liedern, erklärte sie, auch für unseren Verein mitgesungen zu haben und entschuldigte sich für Martin.



Unsere Konzert-Teilnehmer(innen)



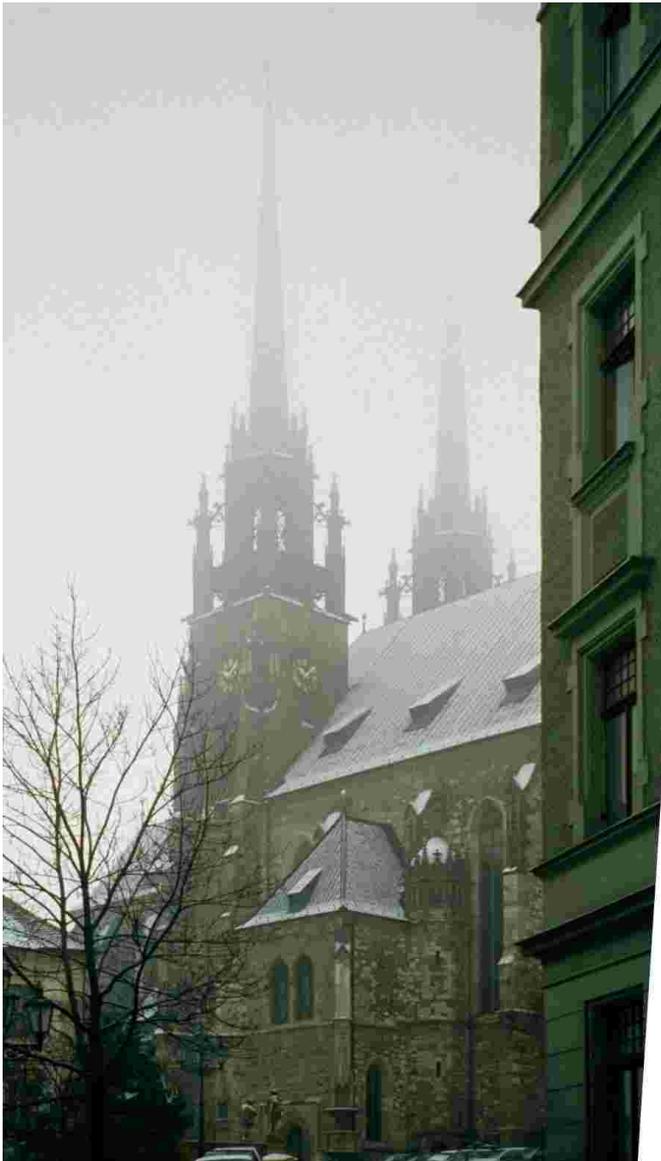
(Herr Martino Hammerle-Bortolotti, der für uns immer mit einem schönen Programmbeitrag auftritt, musste diesmal leider kurzfristig absagen.)

Auftritt der Kinder der Theatergruppe in deutscher Sprache der Grundschule Brno-Antonínská



Zuschauerstimmung, vorne rechts stehend die für den Auftritt der Kinder zuständige Lehrerin Frau Pavla Borkovcová

Erinnerung an Weihnachten im letzten Jahrhundert in Brünn



Als es vor vielen Jahren in meiner Kindheit in Brünn und Mähren noch südlich-warme Sommer gab, in denen Mandeln, Pfirsiche und Aprikosen gediehen, gab es auch Winter mit Bergen von Schnee, um die uns auch gelegentlich sogar alpine Hochtäler beneiden konnten.

In einem dieser Winter, kurz vor den Weihnachtsfeiertagen, erklärte mir meine Mutter: „Du hast eine neue Tante. Und auch einen Onkel, den du bisher nicht kennst und die beiden haben zwei Kinder ungefähr in deinem Alter. Und – sie alle kommen für ein paar Tage zu uns, um mit uns Weihnachten zu feiern“

Natürlich gab es keine „richtig neue“ Tante. Nur lebte die Familie in Wien und wir in Brünn und dazwischen lagen Welten – und der Eisene Vorhang. Ich war schon 14 und kannte unsere Familienmitglieder nur aus Briefen, die einen in Wien, die anderen in Deutschland. Die Tante war die Cousine meiner Mutter, ihre Mutter die Schwester meiner Großmutter – nur wusste man in den Jahren nach dem Krieg lange nicht, wo die einen oder anderen „geblieben“ waren.

Am Tage vor Weihnachten schneite es heftig. Das Haus meiner Eltern stand in einem der

Brünner Vororte, (besser: Vor-Dörfer) ganz am Ende einer abschüssigen Straße, danach kamen nur Felder. Natürlich gab es keine Handys, um sich ständig über den Reisefortschritt zu informieren, die Eltern machten sich Sorgen. Es dauerte bis zum späten Abend, als die Familie mit ihrem VW-Käfer ankam, nicht so sehr wegen der Wetterverhältnisse, eher wegen der mehrfachen und gründlichen Kontrolle aller der Pässe und Visa, Dokumente und Papiere, Wartezeiten an der Grenze und sonstiger, damals üblicher Unbill an einem Weg – der heute eineinhalb Stunden dauert. Sie brachten das Auto voll wunderbarer Dinge mit, die im sozialistischen Paradies damals nahezu unbekannt waren. Orangen, Bananen, schöne große und rote Äpfel, Mandarinen, Dosen-Ananas. Praktisch, wie meine Tante war, packte sie auch einen großen Schweinebraten aus – zur Freude meiner Eltern, denn von einem richtigen Schweinebraten konnte man damals auch nur träumen – die Brünner Markthalle strahlte selbst vor Weihnachten vor leeren Marktständen, und auch sonst gab es kaum etwas zu kaufen.

Die Frauen zogen sich zurück in die große Küche und kochten und schwatzten, die Herren, also mein Vater und mein Onkel saßen im Wohnzimmer und ordneten die Weltpolitik, wobei sie dabei rauchten – Zigaretten unbekannter Nobelmarken, die ebenfalls unsere Gäste mitgebracht hatten. Und dazwischen schmückten wir alle durcheinander den Weihnachtsbaum und mein Cousin spielte nebenan Klavier, er konnte so ziemlich alle Schlager, die wir uns wünschten, interpretieren – die Zeit verging im Fluge



Am Abend verteilte mein Vater die Schlafstätten. Deine Cousine und du werden am Sofa im Wohnzimmer schlafen, das Sofa kann man ausziehen und Platz für zwei Mädchen ist genug. Und so schwatzten wir beide bis lange in die Nacht hinein. Es hatte den Vorteil, dass wir in den Weihnachtstagen beim Einschlafen direkt auf den Weihnachtsbaum gucken konnten – und ich eine Menge unbezahlbarer Ratschläge – echt Original aus Wien – bekommen konnte.

Weißt Du, sagte meine Cousine, wir Mädchen tanzen in der Schule in der Pause immer Rock'n'Roll. Ja wie denn? Du musst nur einen langen Schal nehmen, ihn an der Türklinke festbinden und schon kannst du die tollsten Figuren drehen, wie die Erwachsenenpaare im Kino. Später versuchte ich das bei Radiomusik, wenn die Eltern wieder einmal nicht zu Hause waren, es funktioniert prima.

Als am nächsten Tag der Weihnachtsabend nahte, sagte mir mein Vater, ich solle nach oben gehen, also in das obere Stockwerk des Hauses und dort bleiben, bis man mich rufe. Ich verstand nicht warum, in bin doch schließlich kein Kind mehr und außerdem ist meine neue Cousine ohnehin auch noch zwei Jahre jünger. Wieso ich und nicht die? Aber widersprechen war nicht. Ein paarmal versuchte ich mich leise hinunterzuschleichen, wurde aber jedes Mal entdeckt und wieder zurückgeschickt.

Endlich durfte ich herunterkommen, und die Tür zum Weihnachts-Wohnzimmer öffnete sich. Dass der Weihnachtsbaum strahlte und darunter viele Päckchen lagen, wusste ich ja schon, nur – was war das?

Da thronte ja – eine richtige Prinzessin!

Die Prinzessin war eine Puppe von einer Größe, die ich noch nicht einmal im Schaufensterladen des einzigen Brünner Geschäfts mit Spielsachen je gesehen habe – und ich untersuchte das Schaufenster immer sehr gründlich.

Sie hatte ein weißes Kleid an, das sich wie ein Kreis um sie legte, eine rosarote durchsichtige Pelerine und rabenschwarze, kunstvoll hochgesteckte Haare mit Blumen drin. Ich guckte wohl ein wenig verblüfft und kann mich nur noch auf die fröhliche Stimmung der ganzen, umstehenden Familie, als sie mich beobachteten, erinnern. Sie dauerte minutenlang – bis ich mich getraute, das zerbrechliche Ding überhaupt in meine Arme zu nehmen. Und dabei stellte ich fest, dass die Puppe auch noch die Augen schließen und öffnen konnte.

Ich nannte sie mit dem schönsten Namen, den ich damals zu hören bekam – Patricia.

In den nächsten Tagen erzählten die Erwachsenen, die Puppe stamme aus Italien. Die Wiener Familie machte dort regelmäßig Urlaub. Und in den vielen Strandläden sahen sie einmal diese Schönheit – und alle waren sich einig. Die nehmen wir Weihnachten nach Brunn.

Nach einigen Tagen fuhr die Familie meiner Tante zurück, alle Familienmitglieder halfen, das Auto durch den Schnee zu schieben, bis es an Fahrt gewann.

Patricia thronte ab da Tag und Nacht an meinem Bett.

Es waren schöne Weihnachten, wie im Bilderbuch, ein richtiges Familientreffen, welches es vorher und nachher kaum mehr gab. Wie auch – in einer durch die Nachkriegszeit zerrissenen Familie.

Kindheitserinnerung von Hanna Zakhari



Württembergisches Flüchtlingskind wird weltweiter Wohltäter Ein schwäbischer Historiker berichtet über einen „reingschmeckten Fliechtlingsbub“ aus Iglau

Der schwäbische Historiker **Dr. Gerhard Raff** schreibt jede Woche einmal in der „Stuttgarter Tageszeitung“ eine Kolumne aus der Geschichte der Stadt und ihrem schwäbischen Umfeld. Und – natürlich in Mundart. Versuchen wir also einmal die Erzählung über einen der größten schwäbischen Philanthropen aus Iglau, Franz Pitzal, in der Sprache der Brünner Partnerstadt zu lesen:

Von alle kadolische Priester, wo gibt, send mir als e-fangelischem Baurebueble bsonders ans Herz gwachse: der Father Brown, der Don Camillo ond der Franz Pitzal. Der isch am 21. Februar 1936 en Iglau en Mähren uff d'Welt komme, also en dere gleiche Stadt, wo onser Landsmann, der aus Rötlen bei Ellwange gebürtige ostpreußische Reformator Paul Speratus (1484-1551) lutherischer Pfarrer gwä isch ond deswege als Ketzer zom Tod uffem Scheiterhaufe verurteilt worde isch ond em Kerker des „Sturmlied der Reformation“ „Es ist das Heil uns kommen her“ dichtet hat.



Sein Vatter isch der als Postler tätig gwesene glernte Schlosser Franz Pitzal (1900-1986), ond der isch glei nach dr Kapitulation em Mai 1945 aus seiner viele Jahrhundert lang (sude-te-) deutsche Hoimet vertriebe worde mitsamt seim Weib, dr Katharina, geborene Joksch (1902-1988), ond seine zwoi Kender. Ond über Melk ond Salzburg send se schließlich em März 1946 em Viechwaggon en Wirteberg, en Leinzell henter Schwäbisch Nazareth gstrandet. Ond dort isch der Franz uff d'Volksschuel gange ond hat a gscheits Schwäbisch glernt ond sogar Jenisch ond hat no 1950 a Lehr gmacht bei dere bekannte, zeitweis größte deutsche Uhrefabrik Bifora en Schwäbisch Gmünd ond dort a Weile als „Uhrenremonteur“ ond seit 1957 als Rotteburger Diözesanjugenschaftsführer en Wernau gschaftt ond isch als Jugendreferent für ganz Wirteberg vom Virngrund bis zom Bodensee na verantwortlich gwä. Ond no hend ihm halt seine Leut, mit dem bißle, was se verdeant hend, onter de Arm griffe, dass'r uff des „Collegium Ambrosianum“ en Cannstatt gange ka ond – ohne en Pfennig Onterstützung von Staat oder Kirch – uffem „Zweiten Bildungsweg“ 1965 des Abitur nachhole ka. Ond no studiert'r en Dibenge Kadolische Theologie bei dene weltberühmte Professor Hans Küng (*1928) ond Joseph Ratzinger (*1927). Drsell isch grad dr Dekan von dr Fakultät gwä ond er dr Sprecher von dene Studente em Wilhelmsstift.

Anno 1971 wird'r – übrigens zamme mit dem „Schwäbische van Gogh“ Sieger Köder (1925-2915) – vom Rotteburger Bischof Carl Joseph Leiprecht (1903-1981) en Aale zom Priester gweiht, ond als Zeiche, dass er als Priester en dr Welt wirke will, isch sei Primiz en Leinzell net en dr Kirch, sondern uffem Sportplatz gfeiret worde. Ond er kriegt erst amol Stell als Vikar en Kornwestheim, ond seit dem 1. Advent 1973 (ond bis heut!) isch'r dr Seehirt von St. Bonifatius en Renninge ond von St. Martinus en Malmsheim. Ond isch fleißig ond wuselig ond leutselig ond, ganz wichtig, ökumenisch ond fortschrittlich ond wärgelt tausenderloi Idee en seim Hirn rom. Ond macht die zwoi Flecke weit übers Ländle naus berühmt. Denn er, der wo scho en seine jonge Jahr a riesige Freud an Krippe ghet ond sich vome alte Ma hat Figure schnitze lasse, fangt anno 1980 drmit a, dass'r äll Jahr vom 1. Advent bis Lichtmess seine fade, für die Fliechtleng schnell aus dem Bode gstampfte Fuffzicherjahrbetokirche en a riesige zauberhafte Weihnachtskrippe verwandelt. Ond er hat des große Glück, dass ihm a gleichfalls heimatvertriebene Frau namens Hildegard Buchhalter (1910-2001) anandernach über sechs-

hundert ganz arg originelle, scheene Krippenfigure gformt ond gnäht hat, ond er emmer gnueg fleißige Mitschaffer/inne fendet, die wo wochelang die wundervolle Krippenlandschafte herstellt mit alle dene eidrucksvolle historische Bauwerk aus Potemkinschem Babbedeckel.

Ond jedes Jahr hat'r sich a anders aktuells Thema eifalle lasse, beispielsweise die Wiedervereinigung, des Landesjubiläum oder die Fußballweltmeisterschaft, ond jedes Jahr send mendestens 40, 50 Tausend ond no meh Leut aus ganz Deutschland ond sogar drübernaus omnebusweis drherkomme ond send derart begeistert gwä („Zom Kadolischwerde schee!“), dass se regelmäßig Spende em überste fönfstellige Bereich – ond somit em Lauf dr Zeit etliche Milione – en die Opferbüchse neigschmissee hend. Ond dass bei seine Krippengottesdienst alleweil so hochrangige Prominenz aus Politik ond Gsellschaft ond Kultur ond Sport ondsoweiter, beispielsweise vom Rommel, Späth ond Oettinger bis nuff zom Erzbischof Zollitsch ond Kardinal Kasper gschwätzt, oder bis jetzt no äll Jahr direkt am Christtag dr Tony Marshall komme isch ond gsonge hat. Ond des ganze Geld, wo da reikomme isch, des hat'r en hunderterloi soziale Projekt nach dem Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“ en mittlerweile 102 Länder uff alle fönf Kontinent, von Kambodscha bis Kolumbia, von Burkina Faso bis Papua-Neuguinea, oft höchstpersönlich neigsteckt. Ond hat dadrbei viele guete Leut en Batsch gebe därfe, von dr Mutter Teresa bis zom Kardinal Jorge Mario Bergoglio alias Papst Franziskus.

Au jetzt en dem „Annus horribilis MMXX“ hat'r sich wieder viel Gschäft gmacht („Er kann's nicht lassen“ – wie dr Father Brown) ond alle trüebe Aussichte zom Trotz mit seiner eigspielte Mannschaft ond seine bald 85 Jahr wieder a Krippe uffbaut zamme mit dem Professor Dieter Groß. Ond des zom Horrorthema Corona. Ond will so „den Menschen in dieser schweren Zeit Hoffnung und Freude geben.“ Die Krippe darf mr desmol aber bloß beim Gottesdienst agucke. Also grad amol 60 Leut, ond die müesset sich vorher agmeldet han. Aber gottlob gibt's ja des Internet, da wird die Kirch samt Krippe übertrage.

Der reischmeckte Fliechtlengsbueb aus Mähren hat mit seiner Schafferei scho so viel Zeitgenosse hie ond uff dr ganze Welt glücklich gmacht ond selig, dass mr ihn deswege eigentlich bereits jetzt zu Lebzeite selig spreche könnt. Vielleicht dass des sein alter Lehrer Ratzinger en Rom en d'Händ nemmt. Wenn'r den älls hat bsueche därfe, hat'r ihm nadierlich Spätzle ond Maultasche als Gastgschenk en de Vatikan mitbracht.

Von Juepat - Eigenes Werk, Wikipedia



Lída Kňourková Von Dr. Zdeněk Mareček

Am 3. April 2021 starb unser langjähriges Mitglied Ludmila Kňourková. Am Samstag, dem 28. August 2021, fand dann in der Brünner Jesuitenkirche Mariä Himmelfahrt ein Gedenkgottesdienst statt, zu dem auch die in Deutschland lebende Tochter, Enkelin und Urenkelin anreisen konnten. Frau Kňourková war stolz darauf, vor einigen Jahren eine Orgelpfeife zu der besten Konzertorgel in Brünn (2014 eingeweiht) gespendet zu haben. Deshalb fiel die Wahl für den Gedenkgottesdienst auf diese Kirche. Auch Mitglieder unseres Klubs wurden von Dr. Vondra, dem Schwiegersohn der Verstorbenen, eingeladen, um von Frau Kňourková Abschied zu nehmen. Ihre Freundinnen Lotte, Vlasta und Jitka waren nicht ohne Rührung dabei, als der Priester auf Karel Havlíček und dessen Bericht von dem Moskauer Fest der Orthodoxie zu sprechen kam. An diesem Fest wird der Sieg eines echten Glaubens über ketzerische Abweichungen gefeiert und aus dem Johannes-Evangelium zitiert: „Und das ist der Sieg, der die Welt besiegt hat: unser Glaube.“ (1 Joh 5:4). Für unseren Klub klingen aus dem Havlíček-Text von 1845 vor allem folgende Worte tröstlich, weil sie die Leistung der Kultur über die Sprachgrenze hinweg lobt:

Všem dobrým cizozemcům, kteří ne se zbraní co nepřátelé, nýbrž s knihou co učitelé přišli do vlasti naší a nejsou z krve naší, zvelebovali nás všelikým uměním! Věchnaja pámjat'!

All den guten Fremden, die nicht mit Waffen als Feinde, sondern mit Büchern als Lehrer in unser Land kamen, und obwohl nicht von unserem Blut, uns mit Künsten jedweder Art zu einer edleren Gesinnung anregen, gilt die Fürbitte „ewiges Gedächtnis“!

Nach drei Jahrzehnten in einem Seniorenheim, schon stark schwerhörig, aber immer an allem interessiert, wenn man die Fragen oder die Mitteilungen schriftlich formulierte oder sie sie von den Lippen ablesen konnte, wurde Frau Kňourková im November 2020 von einem doppelten Unheil heimgesucht – einer Hüftkopffraktur, die zwar operiert wurde, aber statt einer Rehabilitation geriet sie wenige Tage nach der Operation in die Covid-Abteilung des städtischen Krankenhauses der Barmherzigen Brüder und Ende Januar in die Privatklinik Vividus. Das lateinische Vividus heißt „lebhaft, voll von Leben“, aber Frau Kňourková hat schon im Dezember aus der Covid-Abteilung an ihre Freundin Kitty Galda eine resignierte SMS geschickt, in der sie von ihr Abschied nahm. Ihre Lage war um so schwerer, weil sie wegen der Schwerhörigkeit telefonisch nicht erreichbar war, Besuche wegen der Covid-Epidemie verboten waren und nur ein Videotreffen mit der Enkelin und der Urenkelin sie erfreute. In den letzten Wochen schrieb mir die behandelnde Ärztin, dass die Patientin die Briefe nicht mehr lesen kann. Das letzte Lebenszeichen, das ich von ihr bekam, war eine SMS von Frau Kňourkovás Handy am 2. Februar, in der die Ärztin Lidas Reaktion auf die zugeschickte Illustrationen von Alice im Wunderland festhielt. Durch die Hüftkopffraktur geriet Frau Kňourková wie Alice in eine Parallelwelt „hinter den Spiegeln“.

Wir alle haben sie in unsere Herzen geschlossen und wenn wir uns an ihre Stimme erinnern wollen, kann man <https://www.pametnaroda.cz/cs/knourkova-ludmila-1927> anklicken, wo sie über das Erlebnis des Münchner Abkommens, die deutsche Besetzung der Tschechoslowakei, die Bombardierung Prags, die Greueltaten nach dem Prager Aufstand, über den kommunistischen Putsch in der Tschechoslowakei, den Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts und die Samtene Revolution in der Tschechoslowakei erzählt.

An ihre klugen Augen denke ich immer, wenn ich vor einer Entscheidung stehe. Was würde Lída dazu sagen?

Das Foto zeigt Ludmila Knourková rechts mit unserer Frau Kitty Galdová. Beide waren unzertrennliche Freundinnen.

